

Interview mit Hans Griebaum, 9.4.81.

McLoughlin: Können Sie bitte von Ihrer Familie und der Politik damals erzählen ?

Griebaum: Wenn ich so beginnen darf, meine Eltern sind Arbeitereltern gewesen. Wir sind eine ausgesprochene Arbeiterfamilie gewesen. Mein Vater hat in seiner frühesten Jugend Schwierigkeiten mit den Kapitalisten gehabt. Er hat mit seinen Schwägern eine Zahlstelle des Handel- und Transportarbeiterverbandes gegründet. Sie haben alle bei einem Großfuhrwerker gearbeitet, das war im Jahre 1905, 1906 und wie der Unternehmer, dieser Fuhrwerker, das erfahren hat, daß sie die Zahlstelle gegründet haben, wurden sie alle hinausgeworfen. Und damals bekam man keine Arbeitslosenunterstützung, damals gab es eine ganz kleine, schwache Sozialdemokratische Partei. Mein Vater war dann viele Wochen ohne Arbeit und dann hat er eine Arbeit gefunden. Da mußte er halt durch halb Wien durchlaufen, zu Fuß, um auf seine Arbeitsstelle zu kommen, und zwar war das damals bei der Gemeinde Wien, im Fuhrwerksbetrieb. Dann bin ich geboren worden. Ich bin der älteste <sup>unter</sup> von meinen drei Brüdern. Wie ich Ihnen schon vorher gesagt habe, wir haben in schweren Verhältnissen in der alten österreichischen Monarchie gelebt. Meine Eltern selber waren nicht aus Wien, sie waren aus dem Gebiet in der heutigen Tschechoslowakei, aus Mähren. So bin ich 1913 in die Schule gekommen, also vor Beginn des Ersten Weltkrieges bin ich in die erste Klasse gegangen. Ich kann mich genau noch erinnern, wie der Weltkrieg ausgebrochen ist, hier in der Kaserne dort war ein <sup>grüne</sup> ungarisches Regiment. Wie sie an die Front gegangen sind, sie hatten noch keine Uniform an, noch keine Stahlhelme, sie sind noch mit den Lacktschakos, mit den blauen Jacken und mit den roten Hosen gegangen. Und da sind ihre Familien, ihre Frauen gewesen, aus Ungarn, und dann sind sie durch die Straßen marschiert, am Bahnhof haben sie gesagt, gerufen, "In sechs Wochen sehen wir uns wieder". Von denen ist kein einziger mehr zurückgekommen, sie sind alle in Serbien kaputtgegangen. So ist der Erste Weltkrieg ausgebrochen, die Manifestation von Kaiser Franz-Josef, die da plakatiert wurde, "An meine Völker!" die konnte ich schon lesen. Ich bin 1913 zur ersten Klasse gegangen, 1914 konnte ich das schon lesen, nicht fließend, aber "An meine Völker" habe ich schon gelesen, das weiß ich noch ganz genau. Mein Vater mußte nicht einrücken, er war enthoben, er war ganz kurz nur Soldat, ja, nur einige Wochen. Dann wurde er von der Gemeinde Wien ab<sup>b</sup>gerufen, zurückbeordert, weil sie die Leute gebraucht haben, er war ja Kutscher. Dann ist 1918 der Krieg zu Ende gegangen. In dieser Zeit sind wir in die Schule gegangen, auch meine beiden Brüder und 1918, der Zusammenbruch der österreichischen Monarchie, das war im November, das weiß ich noch genau, am 12. November, ein Sonntag ist das gewesen, mag auch der 13. gewesen sein, das weiß ich nicht mehr genau. Aber in dieser Kaserne dort hinter unserem Wohnhaus, sie heißt jetzt Trost-Kaserne, früher hat sie Franz-Ferdinand-Kaserne geheißen, da war ein ./.

Interview mit Hans Griebaum, 9.4.81.

Griebaum: ./ rumänisches Regiment darin, von Siebenbürgen, damals ein Teil von der österreichischen-ungarischen Monarchie. Diese rumänischen Soldaten haben da<sup>alles</sup> kaputtgeschlagen, "Jetzt ist der Krieg aus, wir gehen nach Hause", sie haben alles kaputtgemacht. Die ersten Jahre nach dem Krieg ist es uns sehr schlecht gegangen, wie überall nach einem Krieg. 1921 bin ich aus der Schule ausgetreten, meine Schulzeit war zu<sup>Ende</sup>, da bin ich in die Lehre gegangen. Ich habe Elektromechaniker gelernt. Aber schon 1923 bin ich in die SAJ gekommen, meine Eltern, von meinem Vater her belastet, sozialistisch. Es hat damals schon den Republikanischen Schutzbund gegeben. Ein Onkel, ein Bruder von meiner Mutter, war beim Schutzbund und als ich das Alter dazu erreicht hatte, 16, 17 Jahre, zur SAJ, zum Arbeiterturnverein, Kinderfreunden Roten Falken, bin auch dann zum Schutzbund gekommen. Der Republikanische Schutzbund bei uns in Favoriten, er war damals untergeteilt in vier Territorien, das Soldatenhandwerk, das Schießen und Exerzieren und Marschieren und so, "links um, rechts um". Das hatten uns Schutzbundkameraden beigebracht, die den Weltkrieg mitgemacht hatten, ältere, ja. Ich kann mich recht genau erinnern, bei uns im Haus, wir haben 1921 diese Wohnung bekommen, 1925, pardon, in diesem Gemeindehaus, und da war eine sozialdemokratische Parteiorganisation, da waren ältere Männer dabei, die schon den Krieg miterlebt haben, und sie haben uns dann im Schutzbund unterrichtet.

McLoughlin: Wie oft seid Ihr zusammengekommen?

Griebaum: Wir sind zusammengekommen, so sporadisch, das war nicht regelmäßig. Es hat in der unmittelbaren Nähe ein Lokal gegeben, heute ist jetzt ein Boxing-Klub drin, dort sind wir zusammengekommen, dort hatten wir Besprechungen gehabt, dort haben wir auch Schießen geübt, aber mit Kleinkalibergewehren. Dazu muß ich sagen, daß der Schutzbund in unserem Bezirk, Favoriten, eine andere Uniform hatte. Unsere Uniform war aus blauem <sup>Gradl</sup> also war blau sowie die Schloßeranzüge und die Mützen auch. Wir hatten also diese Blusen und diese Mützen aus blauem Stoff, den Riemen und die erste Zeit hatten wir Holzkeulen. Das war unsere Bewaffnung, sie waren gedrechselt so ungefähr 60 zentimeter lang und ungefähr 5 zentimeter dick, aus Lindenholz oder aus Ahornholz. Ich habe das selber nicht erlebt, aber man hat uns dann erzählt, daß sie von der Polizei und eher von der Regierung verboten wurden, denn es war bei verschiedenen Zusammenstößen passiert, daß die Polizisten von diesen Keulen eines abgekommen hatten. Wir dürfen diese Holzkeulen nicht mehr öffentlich tragen, sie hingen lange zu Hause bei uns in einer Kammer, wo ich gewohnt habe, bei den Eltern. Nachher haben sie Ochsenziemer bekommen. Das war so zirka 1 ~~Meter~~<sup>20</sup> lang, elastisch, und das war quasi unsere Bewaffnung. Beim Schutzbund, diese Trainingsabende, diese Zusammenkünfte, wir waren ziemlich engagiert, nicht nur jetzt beim Schutzbund, sondern auch bei den Kinderfreunden, bei den Roten Falken, wo wir ./.

Interview mit Hans Griebaum, 9.4.81.

Griebaum: ./.. überall Mitglieder waren.

McLoughlin: Sind die meisten Schutzbündler dann bei einem Abend erschienen ?

Griebaum: Sie sind immer zusammengekommen. Wir haben dann Aufmärsche gehabt und jetzt mache ich einen großen Sprung, dann kam das Jahr 1927, denke ich es war das, in Wiener Neustadt. Ja, Oktober 1928, da muß ich vorgreifen. Also, 1927 in Schattendorf an der ungarischen Grenze, ein kleines Dorf, Schattendorf, dort hatten die dortigen Schutzbündler einen Zusammenstoß mit der dortigen Heimwehr. Die Heimwehrlere, muß man dazu sagen, das war die Organisation der Christlich-Sozialen Partei und bei diesem Zusammenstoß haben die Heimwehrlere geschossen und haben einen Invaliden und einen Jungen, ein Kind, getötet. Und wie dieses Leichenbegängnis dort unten in Schattendorf stattgefunden hat, sind aus vielen Bezirken und aus vielen anderen Orten Niederösterreichs Schutzbündler dahingeeilt und auch aus Wien. Wir sind von unserem Bezirk, ich kann mich entsinnen, an einem Vormittag hat man uns zusammengerufen, ich war damals arbeitslos, und wir sollen dann am nächsten Tag morgens sind wir dann am Südbahnhof gekommen. Am Südbahnhof sind wir mit der blauen Uniform dagewesen und jeder hat eine Stange Wurst und ein Weckenbrot bekommen, das hat der Konsum gestiftet. Wir sind mit einem Sonderzug über Wiener Neustadt nach Schattendorf gefahren. In Wiener Neustadt am Bahnhof sind die Schutzbündler aus Wiener Neustadt angetreten gewesen, sie hatten wieder grüne Windjacken und grüne Mützen und einige davon hatten sogar Stahlhelme. Dann sind wir nach Schattendorf gekommen, dort hat sich der Zug formiert, dort sind wir ausgestiegen, dann hat sich der Zug formiert und wir sind dann entlang des Klingenbaches, das Bächlein hieß Klingenbach, sind wir nach Schattendorf hinein. Dort waren die zwei Stellen, wo das Kind und der Invalide getötet worden sind, dort sind zwei Kreuze aufgestellt gewesen und sie wurden so mit magischem Licht, also magisch beleuchtet, daß es so geflammt hat. Und das war die ideale Zeit, da es sehr früh dunkel wurde, aber an das eine erinnere mich, daß gegenüber, an dem gegenüberliegenden Ufer des Baches, also schon in Ungarn, die ungarischen Gendarmen gestanden sind. Sie hatten so dunkle Mäntel und Hüte mit einem Federbusch daran, sowie unsere Veteranen ausgesehen haben. Und herüber sind wir Schutzbündler marschiert in Formation, an diesen beiden Kreuzen vorbei und dann sind wir wieder zurückgegangen zum Bahnhof. Dort sind wir einige Zeit herumgestanden, einige sind in die Kantine gegangen und dann ist der Sonderzug wieder gekommen. Nun hat Schattendorf selber keinen Kopfbahnhof, sondern einen Durchgangsbahnhof, und die Sonderzüge, die nach Schattendorf fahren, sie wurden weiter geschoben nach Ódenburg, heute heißt es Sopron, das war schon Ungarn. Und wie wir in unseren Waggon eingestiegen sind, ist der Julius Deutsch und ein zweiter Funktionär des Schutzbundes durch die Waggonen gegangen, und hat uns aufmerksam gemacht, "Burschen, macht jetzt ./..

Interview mit Hans Griebaum, 9.4.81.

Griebaum: ./.. keinen Krach, jetzt sind wir in Ungarn! Dazu muß ich noch sagen, daß die Eisenbahner und auch andere Arbeiter, die empört waren über diese Morde in Schattendorf, sie haben an den Waggon mit Kreide Karikaturen gemalen und Losungen geschrieben gegen die Heimwehr, gegen die Regierung gegen die damalige Seipel-Regierung, der Bundeskanzler war damals ein Prälat, Seipel. Aber die Ungarn hat das nicht gestört, sie haben das nicht abgelöscht oder irgendwie entfernt. Mit den Kreidenlosungen sind wir wieder zurück nach Wien gefahren. Das wäre einmal diese Geschichte gewesen, über dieses Ereignis in Schattendorf.

McLoughlin: Können Sie sich erinnern, wer Euer Schutzbundkommandant war?

Griebaum: Wir hatten ja mehrere Kommandanten. Der eine hieß Sispela, das weiß ich noch ganz genau. Unsere Kompaniekommandant hieß Kovaric, der war auch mit uns in Schattendorf. Dann hatten wir noch einen dabei, der hieß Haibeit, der hat den Krieg als Flieger mit gemacht, den Weltkrieg, der war taub, fast taub, er ist einige Male abgeschossen worden mit den damaligen Flugzeugen, die waren nicht sehr flucht<sup>g</sup>tüchtig.

McLoughlin: Sagt Ihnen der Name Vockt was ? (Liest aus der Peball Broschüre)

Griebaum: Ja, einen Vockt hat es auch gegeben, aber er war in einem anderen Teil des Bezirkes, vorne im Herthahof. Aber Gaal sagt mir nichts. Ist Spanner dabei? Nein? Es hat auch einen Spanner gegeben, der auch mit uns in Spanien war, auch mit den Partisanen war er mit uns.

McLoughlin: Und diese Leute, die ich erwähnt habe, sind sie erschienen '34?

Griebaum: Die Geschichte mit '34, die war überhaupt grotesk.

McLoughlin: War es typisch, daß ein Schutzbundkommandant auch eine Funktion in der Partei hat?

Griebaum: Ja, die meisten waren ja Funktionäre in der Partei auch, Gewerkschaft oder Partei, also wenn ich "Partei" erwähne, ist nur immer die Sozialdemokratische Partei gemeint. Ich möchte aber noch etwas erwähnen, das fällt mir in dem Zusammenhang gerade ein, bei irgendeiner großen Schutzbundzusammenkunft, für welchen Zweck weiß ich nicht mehr, da hatten wir auch Kommunisten dabei. Da sind wir in die Landgutgasse, das ist unmittelbar am Favoritner Arbeiterheim, das Arbeiterheim ist in der Laxenburgerstraße und um die Ecke ist die Landgutgasse und dort sind wir angetreten gewesen. Aus irgendeinem anderen Bezirksteil, aus einem anderen Territorium, wie es geheißen hatte, sind auch Kommunisten dabei gewesen. Sie haben sogar das Abzeichen der Kommunisten getragen. Sie waren damals noch nicht in der Arbeiterwehr, wie sie später waren, sondern immer noch im Republikanischen Schutzbund.

McLoughlin: Ja, die Kommunisten sind etwa 1926 herausgeschmissen worden. Sind bekannte Referenten zu Euch gekommen bei der SAJ oder Schutzbund ?

Griebaum: Ja, Eifler, Winterer, an die zwei kann ich mich ganz genau erinnern.

Interview mit Hans Griebaum, 9.4.81.

Griebaum: Er war oben am Laaer Berg mit uns, als wir Wehrsportler waren, wir haben dort einen Kurs über Kartenlesen, Kompaß lesen usw. Winterer war damals ein Major. Mit Eifler sind wir bei irgendwelcher Gelegenheit-daran kann ich mich nicht mehr erinnern- auch zusammengekommen. Vor kurzem habe ich im DÖW Hans Hertl getroffen, wir haben über die Wehrsportler gesprochen. Er erzählte mir, daß er im 6. Bezirk beim Wehrsport war, das ist Mariahilf. Dann sage ich zu ihm, "Im 6. Bezirk, in der Gumpendorferstraße haben wir das Schwarz-Lohse MG gelernt. Er konnte mir die Hausnummer sagen, die ich schon vergessen hatte. Er sagte mir, "Ja, ja, das stimmt". Wir sind zu Fuß, in Zivil, zu diesem Haus im 6. Bezirk gegangen. Ich weiß noch genau, das Haus war von der Stadt heraus ~~AUF~~ der rechten Seite, es sollte das Arbeiterheim von Mariahilf gewesen sein. Wir waren in einem Zimmer im 1. Stock, wo wir alle zusammen waren. Dann haben sie die Tür abgeschlossen und aus einem Sack haben sie ein MG ausgepackt, ein Schwarz-Lohse, das österreichische MG. Es wurde auf den Tisch gestellt und ein Major war dort, ein Bundesheeroffizier, der auch in Zivil gekommen ist, und er hat uns Unterricht über dieses MG gegeben. Wir haben das MG zerlegt und wieder zusammengesetzt. Er hat uns auch den theoretischen Teil gelehrt, der auf- und absteigende Ast, also alles, was dazugehört.

McLoughlin: Habt Ihr das einige Male gemacht ?

Griebaum: Ja, einige Male, vier-oder fünfmal, ich weiß nicht genau.

McLoughlin: Wie <sup>viele</sup> seid Ihr gewesen in Eurer Wehrsportgruppe in diesem Territorium?

Griebaum: Favoriten war nicht sehr stark an Wehrsportlern. Wir sind dann übrigens mit den Wehrsportlern aus dem 4. Bezirk zusammengelegt worden, weil sie noch weniger waren. Unser Wehrsportkommandant hieß Kußbach, und ein anderer hieß Kadermak, mit dem ich nach Februar 1934 nach Riga gefahren bin.

McLoughlin: Waren die meisten in dieser Gruppe arbeitslos ?

Griebaum: Nein, einige haben schon gearbeitet.

McLoughlin: Haben Sie eine Charge bei Wehrsport gehabt ?

Griebaum: Nein.

McLoughlin: Haben Sie eine Führungsschule beim Schutzbund mitgemacht ?

Griebaum: Auch nicht. Also, was ich gelernt habe, haben alle gelernt. Mein Bruder war Melder, der hat ein Fahrrad gehabt und ist herumgefahren. Wir haben die Polizei einige Male quasi hinters Licht geführt. Als Mitglieder der SDAP haben wir plakatiert. Das war verboten. Die Regierung, Seipel, war gegen uns. Ich habe genau im Sinne, was wir aufgeführt haben, einmal haben sie mich übrigens verhaftet. Als der Polizist mich aufs Kommissariat gebracht hat, fragte er mich, "Wo hast du denn die Plakate?" "Welche Plakate?", habe ich gesagt. "Du hast ja Plakate gehabt?" "Wieso?", sagte ich. "Ich habe dich mit den Plakaten festgenommen", sagte der Polizist. "Ich kann mich nicht erinnern, daß ich Plakate hatte", sagte ich. Ich hatte den <sup>den</sup> Rucksack noch, aber während ich mit dem Polizisten gesprochen habe, hat ein anderer hinter mir den <sup>den</sup> Rucksack aufge-

Interview mit Hans Griebaum, 9.4.81.

Griebaum: ./ -macht und die Plakate herausgenommen. Und der Polizist, der mich beim Plakatieren erwischt hat, hat mich aufs Kommissariat gebracht. Ich habe gesagt, "Wie können Sie sagen, daß ich Plakate im Rucksack habe?" Solches Theater hat es öfter gegeben.

McLoughlin: Können Sie auch über große Aufmärsche erzählen, z.B. der 1. Mai ?

Griebaum: Ja, da gab es zunächst einmal Aufmärsche, wo der Schutzbund allein, also nicht mit anderen Massenorganisationen, in Erscheinung getreten ist. Das waren die Leichenbegängnisse. Zuerst haben sie in Hietzing im Baumgarten, Birnecker erschossen. Ich bin dort gewesen, obwohl ich noch nicht beim Schutzbund war. Einer, der beim Schutzbund war, hat mich mitgenommen und hinterher bin ich auch dem Schutzbund beigetreten. Damals ist unsere Stadtbahn mit Dampf gefahren. Es war dort eine große Kundgebung; die Heimwehler haben Birnecker aus der Straßenbahn erschossen - er ist im Straßenbahnwaggon gesessen oder umgekehrt, sie haben ihn tot erschossen. Und hier in Favoriten haben sie einen Schutzbündler ermordet, Stiel hat er geheißen und dann sind wir auch bei dem Leichenbegängnis gewesen. Das wurde ganz groß organisiert; der Schutzbund hat sich irgendwo hinter dem Rathaus versammelt und - das war sehr eindrucksvoll - wir sind auf der Ringstr. marschiert, also im Trauermarsch; jede Einheit hat einen Trompeter, und der eine, der ganz vorne war, hat angefangen zu blasen, dann der nächste und wieder der nächste, so haben sie sich abgewechselt und dann hat der erste wieder begonnen. Wir sind zum Schwarzenbergplatz marschiert und dann wurde das aufgelöst und der Sarg mit dem Toten wurde dann zum Zentralfriedhof geschafft. An das kann ich mich noch sehr gut erinnern. Ja, Republikfeier, dann ist der Schutzbund auch aufmarschiert. Man hat uns immer eingeredet, wir sind zum Schutz der Republik da, das hat der Name 'Republikanischer Schutzbund' schon gesagt. Aber vom Schutz der Republik und vom Schutz der Arbeiterrechte war nicht viel die Rede. Dort haben sie einen Arbeiter erschossen, in Korneuburg haben sie einen erschossen, in Bruck an der Mur haben sie einen erschossen und immer wieder hat die SDAP und diese "Arbeiter-Zeitung" geschrieben, "Das war jetzt der letzte!" Aber es war nicht der letzte, sie haben wiederum einen erschossen. Dann kommt diese Geschichte mit den Waffen. Der damalige Heeresminister Vaugoin von der reaktionären schwarzen Regierung - dazu muß ich noch sagen, daß es in dem damaligen österreichischen Bundesheer zwei Organisationen gegeben hat. Das war der Wehrbund, die Schwarzen, und der Militärverband, die Roten, die Sozialdemokraten. Dieser Vaugoin hat einen Einbruch im Arsenal organisiert, hatte den Wehrbund dazu benützt. Im Arsenal haben sie Waffen gesucht. Jetzt muß man zu den Waffen selber etwas sagen. Als der Weltkrieg zu Ende war und die Soldaten nach Hause gefahren sind, haben viele noch ihre Waffen mitgebracht und sie wurden ihnen in Wien abgenommen, oder sie haben sie freiwillig weggeworfen, denn sie sind froh gewesen, daß sie nichts mehr damit zu tun hatten. Diese leichten Waffen-Infanteriewaffen- Gewehre und MG, ein großer Teil davon wurde im Arsenal versteckt.

./.

Interview mit Hans Griebaum, 9.4.81.

Griebaum:./.. Wie diese Geschichte (Versteck) zugegangen ist, kann ich nicht sagen, denn ich war ja nur 11 Jahre alt, als der Krieg zu Ende ging. Also, wie diese Waffen ins Arsenal gekommen sind, das habe ich aus eigener Erfahrung nicht mit-erlebt, aber vom Hörensagen, die alten Schutzbündler, die den Krieg mitgemacht haben, haben uns das erzählt. Mit einem Wort, im Wiener Arsenal sind Waffen versteckt worden, von der ersten österreichischen Regierung, also eine Koalition-sregierung, an der die Sozialdemokraten beteiligt waren und der Heeresminister war Julius Deutsch. Er hat später dann in Spanien eine gewisse Rolle gespielt. Die Seipel-Regierung und ihr Heeresminister Vaugoin wußten über diese Waffen im Arsenal. Sie haben dann einen Einbruch organisiert, Man hat uns damals erzählt und die "Arbeiter-Zeitung" hat es auch damals geschrieben, daß das, was sie dort gefunden hatten, im Uhrturm- das ist Ein Objekt vom Arsenal- eigentlich keine Waffen waren, sondern nur Rohlinge, also unfertige Waffen, nur die geschmiedeten Teile, die noch nicht bearbeitet wurden, wie z.B. Gewehrläufe. Ob das gestimmt hat oder nicht, das kann ich nicht behaupten, das hat ja sonst keiner behauptet. Aber von diesem Moment an, wo sie eingebrochen haben, wurde die SDAP und der Schutzbund hellhörig, "Aha, sie sind auf unsere Waffen aus, die die SDAP und der Schutzbund bereitgestellt hat, oder beiseite geschafft hat, um die österreichische Republik zu verteidigen". Dazu muß noch gesagt werden, daß laut dem Friedensvertrag von Saint-Germain, daß die österreichische Exekutive nur 30.000 Mann- also Bundesheer, Polizei und Gendarmerie- haben durfte. Sie durften nur mit leichten Infanteriewaffen ausgerüstet werden, also mit dem kurzen Karabiner-Gewehr, Modell 95. Nachdem sie eingebrochen hatten, sind wir, der Schutzbund aus dem 10. Bezirk- wo das Arsenal auch war- mobilisiert wurden und wir sind dorthin gekommen. Uns hat man gesagt, "Geht in Zivil hin und nehmt Euch eine Menageschale mit, sodaß die Polizisten, die dort als Torposten stehen, es sehen, als ob Ihr dort arbeiten würdet". Im Arsenal sind Zivilbetriebe gewesen. Das haben wir getan, wir sind hinunter zu Fuß gelaufen über den Wiednergürtel, beim Haupteingang ins Arsenal hinein, da ist auch das Heeresmuseum. Im Arsenal haben wir uns in einem bestimmten Objekt gesammelt. Wir sind im Objekt 7 zusammengekommen. Das Arsenal wurde von Maria-Theresia gebaut und hat den Dienst einer Kaserne, aber nach dem Weltkrieg wurden Wohnungen dort installiert, aber im Objekt 7 und 14 wurde quasi eine Kaserne für den Schutzbund eingerichtet. Das war ein größerer Saal, ein Soldatenzimmer von früher. Betten sind darin gestanden, diese Stahlrohrbetten mit Strohsäcken, Decken und Polster. Das war also ein Alarmraum, wo sich die Leute nachts aufhalten konnten. Wir sind im Objekt 7 gewesen und Frauen haben dort Kaffee gekocht, wir haben einen Kaffee gekriegt. Dann sind wir abwechselnd an bestimmten Stellen bei stockfinsterer Nacht zu irgendwelchem von der dort ansässigen Schutzbündler, die auch im Arsenal gewohnt haben, auf eine Stelle geführt worden. Wir sollten dort stehen und ich habe eine kleine Pistole, 7.65mm., bekommen. Wir sind uns sehr wichtig, sehr berühmt vorgekommen, aber in ./..

Interview mit Hans Griebaum, 9.4.81.

Griebaum: ./.. Wirklichkeit sind wir in einer finsternen Ecke, halb Ruine gestanden, bis wir abgelöst wurden. Wir haben das jeden Tag gemacht, ich war damals arbeitslos. Wir sind jeden Abend hineingegangen und in der Früh sind wir wieder nach Hause gegangen. Das hat ungefähr zwei Monate gedauert. Aber am zweiten oder dritten Tag, als wir da gewesen sind, - wir waren im Objekt 7 und im Objekt 14 waren auch welche. (Band endet)... Da sind wir wieder einmal darin gewesen und es muß dazu gesagt werden, daß der Schutzbund ziemlich <sup>gut</sup> durchorganisiert <sup>ungen</sup> gewesen ist. Es hat Einheiten in allen städtischen Unternehmen: die Straßenbahn hat eine Schutzbund-Einheit, das E-Werk, das Gas-Werk, die Post, die Eisenbahner usw. Dieser E-werk Schutzbund hat den Strom ausgeschaltet und das ganze Arsenal ist in Finsternis gelegen. Die Soldaten, die von Vaugoin hineinbeordert wurden und nach Waffen suchten, hätten so etwas im voraus gesehen und hätten einen Scheinwerfer und Taschenlampen mitnehmen können. Aber das haben sie nicht gemacht und jetzt war das Arsenal in Finsternis. Dann sind wir mobilisiert worden, alle aus dem Objekt raus. Im Arsenal gibt es eine große Straße, da fährt sogar die Bahn drüben, da es ein riesiges Territorium ist. Da sind wir bis zum Haupttor marschiert, bis zum Uhrturm. Dort sind wir uns links und rechts auf der Straße Spalier gestanden. Unsere Kameraden vom Objekt 14 und vom Kasino sind auch dorthin gekommen. Ich schätze, da waren mindestens 2-3.000 Mann. Wir waren in Zivil und jetzt schalteten die Schutzbündler vom E-Werk den Strom wieder ein. Es war wieder Licht und jetzt sind diese Soldaten herausgekommen. Sie mußten aber bei uns durch, sie konnten nicht verschwinden oder aufsteigen. Wir haben sie angespuckt und ausgeschimpft. Tötlich geworden sind wir nicht, wir haben sie nicht geschlagen. Sie sind wie begossene Hunde abgezogen. Dann sind wir abgezogen, sind zum Arbeiterheim in Favoriten marschiert. Im Arbeiterheim in Favoriten waren noch Schutzbündler, die nicht ins Arsenal hereingeschickt wurden, sie haben dann im Arbeiterheim gewartet. Ich schätze, daß der ganze Favoritner Schutzbund im Arbeiterheim war, aber alle in Zivil. Und ich kann mich erinnern, es war vielleicht um 2 Uhr früh, sind die Schutzbündler aus dem 3. Bezirk gekommen. Sie hatten grüne Windjacken und grüne Schlapphüte. Sie sind auch mobilisiert worden und sind auch zum Favoritner Arbeiterheim gekommen. Dann sind Sonderzüge der Straßenbahn, der Linie 62, mit den Schutzbündern von Hietzing gekommen. Die Laxenburgerstraße von der Gudrun- oder Quellenstraße bis herunter zum Gürtel war voll von Schutzbündern. Das war vielleicht 10 bis 15.000 Mann- vom 10., 3., und 13. Bezirk. Die "Arbeiter-Zeitung" hat dann am nächsten Tag natürlich geschrieben, "Das werden wir uns nicht bieten lassen", usw. Wir haben weiterhin jeden Tag im Arsenal die Waffen bewacht und wir haben gar nicht gewußt, wo sie waren. Das war 1927. Und dann kam etwas interessantes, das uns Jungen und auch denjenigen, die den Ersten Weltkrieg mitgemacht hatten und politisch dachten, sehr eingepreßt hatte. Es wurde im Gartensaal des Favoritner Arbeiterheimes eine

./..

Interview mit Hans Griebaum, 9.4.81.

Griebaum: ./ große Versammlung einberufen und ich war auch dort. Karl Heinz, der Schutzbundsekretär, ist gekommen und hat uns plausibel gemacht, daß die Partei jetzt mit der Regierung übereingekommen war, "Wir übergeben der Regierung die Waffen, denn sie müssen sowieso gepflegt werden, sie verrosteten, sie verrotten in den Kellern, wo sie eingemauert sind. Wir haben vereinbart, daß die Waffen unter Verschuß kommen und es werden zwei Schlüssel da sein. Einen Schlüssel wird die Regierung haben und den zweiten wird die SDAP bekommen." Darauf haben wir alle ein helles Gelächter angefangen, "Das ist doch ein Quatsch. Sowa gibt es überhaupt nicht". Es kommt noch dazu, daß ein Schutzbündler, der im Arsenal gearbeitet hatte und vielleicht darin gewohnt hat, ein gewisser Zulka, den wollten sie aus der SDAP ausschließen, weil er es gewagt hatte, mit einem Handwagen einige Maschinengewehre wegzuschaffen. Das heißt, anderswohin, in ein sicheres Versteck. Ihn wollten sie aus der Partei und aus dem Schutzbund ausschließen. Dann war ein richtiger "Negeraufstand" darauf, also zu diesem Ausschluß ist es nicht gekommen. Das haben wir verhindert. Aber es kommt noch dazu, daß wir und andere Schutzbündler, die das Sagen gehabt hatten, wie Sispela, gesagt haben, "Jetzt habt Ihr die Waffen, die dem Schutzbund gehören, an die Regierung ausgeliefert und mit den gleichen Waffen werden sie auf uns schießen." Ich höre das heute noch, wie das da zur Rede gekommen ist. Dieser Heinz hat den Schwanz eingezogen und ist abgehauen. Einige Monate später war dann der Prozeß gegen die Mörder von Schattendorf. Das war im Landesgericht und die Mörder wurden freigesprochen. Darauf ist es zu einem Generalstreik gekommen und die Arbeiter sind zum Justizpalast gegangen, haben das Wachzimmer im Justizpalast demoliert, einige Demonstranten wollten die Polizisten dort aufhängen. Schutzbündler haben ihre Uniformen ausgezogen und haben sie den Polizisten gegeben, damit sie heraus konnten. Andere haben den Justizpalast in Brand gesteckt. Als wir in Favoriten mobilisiert wurden, hatte schon der Justizpalast lichterloh gebrannt. Ich war damals arbeitslos, zu Hause, einer ist gekommen, "Sofort ins Arbeiterheim". Dort war der Haupttreffpunkt und wie die Schutzbündler aus dem ganzen Bezirk gekommen sind, die sich untereinander meistens gar nicht gekannt haben, immer eine Gruppe, ein Zug, dreißig oder sechzig Mann oder eine Kompanie zusammengestellt, wir sind in Uniform zum Justizpalast hineinmarschiert. Manche kamen ohne Uniform. Ich kann mich genau erinnern, wir sind am Justizpalast vorbeigegangen, er hat lichterloh gebrannt. Ich habe dort einen guten Freund getroffen, er lebt heute leider nicht mehr. Er heißt Hans Diehl und wir waren im Turnverein zusammen und er war Maurer vom Beruf. Die Maurer waren die ersten, die hineinmarschiert sind, die dort demonstrieren haben. Mein Freund Diehl war von dem Ruß kohlschwarz, wie sie aus den Zimmern die Klamotten herausgeschmissen haben: Kaiserbilder waren dabei. Hinter dem Parlament sind wir gestanden und immer noch in Formation, wir haben auf irgendwelche Weisungen, auf irgendwelche Befehle gewartet. Da wir hinter dem Justizpalast <sup>waren</sup> konnten wir selber

Interview mit Hans Griebaum, 9.4.81.

Griebaum: ./ das nicht sehen, aber man hat uns später erzählt, daß der damalige Bürgermeister Seitz versucht hat, die Löschfahrzeuge dahin zu dirigieren und die Arbeiter haben die Wasserschläuche durchgeschnitten, also das hat lichterloh gebrannt. Und mit einem Male hörten wir Schüsse, alles spritzte auseinander. Mein Bruder und ich, wir sind in ein großes Radiogeschäft in die Reichsratsstr. hineingelaufen. Der Firmeninhaber hat gezittert, wir haben ihm aber gar nichts getan, wollten ihm auch nichts tun. Wir sind nur von den Schüssen geflüchtet. Dann haben wir bei der Fensterauslage <sup>heraus-</sup>gesehen, wie die Polizei draußen war. Sie sind in Schwarmlinien marschiert und sie haben genau die langen Karabiner gehabt, die ~~laut dem~~ Friedensvertrag verboten waren. Genau diese Gewehre hat die Regierung aus dem Arsenal weggeschleppt und damit wurden die Polizisten ausgerüstet. Genau das haben wir im Schutzbund prophezeit, "Sie werden mit diesen Gewehren auf uns schießen!" Aber sie haben nicht <sup>nur</sup> mit Gewehrmunition, sondern mit Dum-Dum-Geschossen, Scheibenschußmunition geschossen. Ich habe selber solche Verwundete gesehen: ein junger Schutzbündler, der auch dort war und der eine grüne Windjacke und Lederhosen anhatte, seine <sup>ganze</sup> Kniescheibe war kaputt. Die Polizisten haben nicht auf die Leute geschossen, das muß man sagen, die meisten nicht, sondern in den Boden, in das Pflaster geschossen. Aber im Moment, als diese Kugel auf die Granit auffällt, ist die Kugel geplatzt und dieses große, zerplatzte Projektil hat dann die fürchterlichsten Verletzungen verursacht. In diesen zwei Tagen sind über 100 Personen erschossen worden. Wie die Polizisten vorbei waren, sind wir wieder heraufgegangen, auf die andere Seite. Meinen Bruder habe ich verloren, habe ihn da nicht mehr gesehen. Ich bin nicht gleich nach Hause gegangen, sondern ich habe aus dem Justizpalast ein gedrechseltes Sesselbein gehabt. Wir hatten gar nichts mitgebracht, nicht einmal Steine hatten wir. Um mich zu wehren, habe ich dann dieses Sesselbein genommen und das habe ich zwei Tage herumgeschleppt. Ich bin nicht nach Hause, sondern ins Favoritnerarbeitsheim gegangen, mit vielen anderen, ganz aufgelöst, begaben wir uns ins Arbeitsheim. Im Gartensaal, wo wir meistens zusammengekommen sind, habe ich mich auf das Fensterbrett gelegt. Um Mitternacht dann sind wieder Schüsse gefallen. Wir sind heruntergelaufen - sie haben einen erschossenen Taxichauffeur hereingebracht. Auf das Pult in der Garderobe haben sie ihn hingelegt. Er war tot. Der Bezirkskommandant Sispela hat immer gerufen, "Genossen, beruhigt Euch, sie schießen ja nur in die Luft." Sie haben Sispela geholt und ihm gesagt, "Sie schießen nur in die Luft? Schau Dir den an, wie er aussieht". Der tote Taxichauffeur hat hinten ein kleines Loch vom Einschuss gehabt, und vorne ein Loch so groß wie eine Faust. Dieser Mann ist in einem Straßenbahnwartehäuschen gestanden, auf der Laxenburgerstraße, weil geschossen wurde. Von der Bahn, die über den Südtirolerplatz geht, haben die Polizisten von dort oben geschossen und den Taxichauffeur getroffen. Ich schätze, daß das eine Entfernung von 5-600 Meter war. Sie haben das mit glatter Mordabsicht getan, der Chauffeur hat gar nicht demonstriert, hat gar nicht dazugehört. Ich würde noch heute die

Interview mit Hans Griebaum, 9.4.81.

Griebaum: ./ . genaue Stelle im Arbeiterheim finden können, wo sie ihn hingelegt haben. Aber das kommt noch schöner. Zunächst hat die "Arbeiter-Zeitung" aufgefördert, "Vorsicht, der Naderer geht um, die Provokateure gehen um", - sie wollten wissen, wer dabei war. Ich bin am nächsten Tag nach Hause gegangen, hatte Gott sei Dank meinen Bruder gefunden. Er ist gleich nach Hause gelaufen. Am 16. und 17. Juli waren wir dann am Wasserturm. Das war das einzige Mal in meinem Leben, daß ich oben am Turm war. Wir sollten Ausschau nach Süden halten, da man den Schutzbund aus Wiener-Neustadt erwartet hatte. Keiner von ihnen ist aber gekommen. Wir 20-jährige waren damals mit Leib und Seele dabei. Während wir am zweiten oder am dritten Tag nach dem 15. Juli nach Hause schlafen gegangen sind, hat die SDAP die Rathauswache organisiert. Zur Wache sind aber diejenigen gekommen, die an diesen Ereignissen nicht teilgenommen haben. Wir waren müde, sind schlafen gegangen und die anderen sind ins Rathaus gekommen und das war die Gründung der Rathauswache. Sie haben die gleiche Uniform wie die Feuerwehr gehabt und waren nur mit Pistolen ausgerüstet. Später hat man uns erzählt, daß Gelder gesammelt worden waren und die SDAP, um aufzuholen, was verloren gegangen war, hat in der Tschechoslowakei angeblich neue Gewehre gekauft. Da gibt es eine Menge Episoden und Erzählungen von Kameraden und Genossen, mit denen wir später nach Februar '34 in der Emigration zusammengekommen sind. Da hat uns einer erzählt, er hat im Februar '34 ein Gewehr gehalten, er hat damit geschossen, aber ich weiß nicht wo. Auf jeden Fall war ein Stück Papier im Gewehrlauf drin. Er hat es herausgezogen und das war ein Teststreifen, es war im Gewehrlauf eingefettet. Es war tschechischen Ursprungs. Zuerst hat die SDAP in ihrer Naivität und genau im Gegensatz zu dem Vorhaben, daß wir einen Schutzbund haben, der die Republik verteidigen wird, die Waffen der Reaktion ausgeliefert. Nicht nur die Polizei und das Bundesheer, sondern auch die Heimwehr wurden mit diesen Waffen ausgerüstet. Und genau diese Waffen, die der Schutzbund und die SDAP im Arsenal verwahrt hat, hatten die Heimwehrlere im Februar 1934, als sie in verschiedenen Städten mit dem Schutzbund gekämpft hatten. Die Schutzbündler sind dann herumgelaufen, die meisten wußten überhaupt nicht, wo die Waffen versteckt waren. Das ist ganz klar, das kann nicht jeder wissen, aber diejenigen, die es gewußt haben, haben sich vorher in Schutzhaft begeben, damit sie nicht dabei waren oder damit man sie nicht belasten, beschuldigen könnte. Andere haben irgendwo Waffen gefunden. Wir in Favoriten-als Wehrspörtler hatten wir natürlich Verbindung zum Schutzbund- sind zusammengekommen, es wurde schon geschossen. Das war am Montag. Ich weiß noch, daß wir an dem Tag vorher, Sonntag, Kino gespielt hatten. Ich hatte einen Film vom Unterrichtsverband in der Schönbrunnerstraße geholt und ich habe es am Montag früh zurückgebracht. Ich hatte kein Geld für die Straßenbahn und ging zu Fuß hinunter. Auf dem Retourweg nach Hause hatte ich gehört, daß in Linz der Wirbel losgegangen ist, daß im 'Hotel Schiff' geschossen wurde. Der Schutzbund wurde mobilisiert, wir haben uns auf unseren Bezirkssammel- ./ .

Interview mit Hans Griebaum, 9.4.81.

Griebaum: ./.. platz begeben und dann sind wir in die Straßenbahnremise in Favoriten, in der Gudrunstraße, hineingegangen. Diese Straßenbahner wußten, daß auch dort Waffen versteckt waren. Aber wir wußten nicht wo, wußten aber daß es dort irgendwo Waffen gab. Die Schutzbündler von der Straßenbahn haben uns hinausgeworfen. Wir haben zu denen nicht <sup>da</sup> zugehört, es war ja eine andere Einheit, "Verschwindet, hier habt Ihr nichts zu suchen. Gegenüber ist das Polizeikommissariat, wir wollen nicht...wir haben gar keine Befehle und verschwindet von hier". Dann sind wir in das Arbeiterheim gegangen. Sie haben Sispela von dort herausgeworfen, alles ist desolat gewesen. Nein, Sispela hat Uns herausgeworfen, also er hat uns herauskomplimentiert. Wir sind wieder in die Gudrunstraße gegangen, wo ein Kinderfreundeheim, eine Baracke, gestanden ist, die aus dem Ersten Weltkrieg stammte. Dort haben wir uns versammelt. Gegenüber dieser Baracke ist der Rangierbahnhof von der Ostbahn und wir haben die Züge gehört, "Was ist das für ein komischer Generalstreik, die Eisenbahn fährt" Sie haben Waggons und Züge rangiert und da hat man uns wieder gesagt, wir sollten uns ruhig verhalten, in der Nacht wird ein Auto kommen und uns Waffen bringen. Einige Pistolen hatten wir mit. Zwei von unseren Leuten sind draußen gestanden bei der Tür, sie kamen dann wieder herein und sagten, "Das Lastauto ist gekommen! Aber keiner ist herausgegangen, der sich zu erkennen gegeben hätte. Sie, die mit dem Auto gekommen sind wußten nicht, daß wir da waren. Sie sind eine Weile draußen gestanden und sind wieder weggefahren. Mittlerweile ist es Morgen geworden. Am nächsten Tag früh sind wir in den Herthahof, einen kleinen Gemeindebau in der Quellenstraße, hingegangen. Dort war eine Schutzbund-Einheit. Sie haben Waffen gehabt, sie haben Gewehre irgendwo hergeschleppt und in der Waschküche am Dachboden oben waren MGs aufgestellt, gerichtet auf den Rangierbahnhof von der Ostbahn, wo der Panzerzug des Militärs auf- und abgefahren ist. Aber wir haben auch dort nicht dazu gehört, das war unsere Einheit nicht, nur den einen oder den anderen haben wir gekannt. Sie waren auch froh, daß wir da geblieben sind, Er war froh, daß er Leute hatte, hat uns nicht davon gejagt. Am Vormittag sind wir in die Ankerbrotfabrik herübergegangen und haben sozusagen den Generalstreik unterstützt. Wir haben verhindert, daß Brot ausgefahren wurde. Ich erinnere mich noch, ich bin in der Portierloge gesessen. Ich hatte mich in der Portierloge gesetzt, ich hatte eine Pistole bekommen- von wem weiß ich nicht mehr- und ich hatte zunächst einmal dem Portier zu verstehen gegeben, daß er nur antworten darf, da das Telefon unentwegt geklingelt hatte. Er darf nur antworten, "Heute keine Ausfahrt". Die verschiedenen Kaufleute in Wien wollten Brot haben, natürlich, sie haben jeden Tag Brot bekommen für die Bevölkerung. Aber am diesen Tag wurde kein Brot ausgefahren, es wurde auch keines gebacken. Sie haben in der Ankerbrot-Fabrik gestreikt, aber daß der Streik richtig durchgeführt wurde, dafür haben wir gesorgt. Auf einmal haben sich Leute vor dem Tor gesammelt, sie wollten alle Ihr Brot haben. Einer von uns ist zum Tor gegangen, hat in die Luft geschossen, ./..

Interview mit Hans Griebaum, 9.4.81.

Griebaum: ./ mit einer Pistole. Sie sind dann alle davon gelaufen. Dann sind andere noch gekommen, sie haben dort irgendwelche Wasserschläuche für die Feuerwehr im Fall eines Brandes durchgeschnitten. Wir hatten diese sogenannten "Schmiervasen". Das waren primitive Handgranaten, selber hergestellt, aber wir haben sie fertig bekommen. Wir hatten einige davon in den Hosentaschen. Jetzt sind <sup>wir</sup> auf den Laaerberg hinaufgegangen. Mittlerweile ist der Tag vorübergegangen, ist mittlerweile Abend geworden. Wir haben was zu essen bekommen, von wem weiß ich nicht, aber wir hatten keinen Hunger gehabt. Da oben haben wir eine "Schmiervase" ausprobiert. Am Laaerberg sind Ziegelteiche gewesen, aber tief unten war eine Ziegelfabrik. Der Ziegelteich war zugefroren, wir haben die Schmiervase angestreift - wie ein Streichholz: ein großer Kopf darauf, aus Phosphor, den hat anreiben mußte, dann brannte es, an der kleinen Zündschnur, die in die Vase hineinreichte, und darüber der Sprengstoff. Wir haben die Schmiervase auf den Ziegelteich hinuntergeworfen. Es hat wohl ein Loch gerissen. Ob das eine sehr wirksame Waffe war oder nicht, das weiß ich nicht, wir haben nur eine Schmiervase dort ausprobiert. Dann haben wir den Rest der Schmiervasen vernichtet.

Wie wir dort im Radio gehört haben, es ist den ganzen Tag gelaufen. Wir haben auch den Sender aus Hitler-Deutschland gehört. Sie haben von den "Tollfüßlern" gesprochen. Der Bundeskanzler damals hieß Dollfuß und von den "Tollfüßlern" haben sie geredet. Sie haben den Schutzbündlern und den Arbeitern Honig ums Maul geschmiert. Viele sind aus dem deutschen Grenzgebiet aus Salzburg und Oberösterreich nach München geflüchtet. Bei einem Freund da oben am Laaerberg in einem Siedlungshäuschen habe ich geschlafen. Am nächsten Tag, als wir wußten, daß die ganze Geschichte zusammengebrochen war, haben wir die Schmiervasen zerlegt, und das Pulver, das drinnen war und wie Waschblau aussah, haben wir in einem großen Wasserbottich aufgelöst. Nachher habe ich meine Hände angeschaut, sie waren ganz blau. Zum Glück hatte die Polizei noch nicht gewußt, wovon das war. Ein Freund hat mir eine Mandoline gegeben, er selber nahm eine Gitarre und jetzt mußten wir am Laaerberg vorbei. Dort war ein kleiner Sportplatz mit einer Halle - was andere einen Bewegungsplatz genannt haben. Das alles gehörte dem Turnverein und auf diesem kleinen Hügel hat das Bundesheer schon gelegen. Sie haben MGs aufgestellt und ein Leutnant hat herumgebrüllt, "Die roten Banditen, jetzt sollen wir Feuer geben" usw. Wir sind an denen vorbeigegangen, wie singende Arbeitslose, die damals gebettelt haben. Ich konnte auf der Mandoline überhaupt nicht spielen, er hat wohl auf der Gitarre gespielt, aber ich nicht. In der Nacht, die wir dort oben am Laaerberg verbracht haben, sind andere Kameraden auch aus der Ankerbrotfabrik gekommen. Sie haben ein MG mitgebracht. Dort waren Äcker oben, es wurde frisch gepflügt. In diesen Ackerfurchen haben sie das MG, eingewickelt in einem Sack, hineingelegt. Sie haben die Patronengurte in die Baracke herein mitgenommen, wo wir waren, neben diesem Sportplatz. Die Patronengurte haben wir im Kamin versteckt.

Interview mit Hans Griebaum, 9.4.81.

Griebaum: Zum Duschen im Sommer gab es dort in der Baracke ein Wasserreservoir. Es ist dort oben auf Holzpfählen gestanden, enthielt vielleicht 1 bis 2.000 Liter. Die Sonne hat das im Sommer gewärmt und man hat gebraust. Dort haben wir das MG-Gestell hereingeschmissen und der Lauf selber lag in der Ackerfurche. Zunächst haben wir das noch nicht versteckt undweggeworfen, sondern haben zwei Stunden danach gesucht. Wir haben das nicht gefunden: die Ackerfurchen waren ja alle gleich. Es war ein ziemlich großes Feld und außerdem war es stock dunkel. Wir haben in einer breiten Front ausgeschwärmt und wir sind so gegangen aber das MG haben wir nicht gefunden. Es war unwahrscheinlich, daß ein anderer es weggeschleppt hätte, denn es war ja Nacht und keiner wußte darüber. Dann haben wir uns entschlossen, "Wozu brauchen wir das Gestell, den Dreifuß, und die Patronen, wenn das MG nicht da ist?" Wir haben das Gestell in den Wasserbehälter geworfen und die Patronengurte in dem Kamin versteckt. Der Kamerad und ich sind dann weggegangen, zu mir nach Hause. Meine Mutter hat zu mir gesagt, "Du, der Burger Ernstl war da." Wozu ich jetzt sagen muß: Ernst Burger war auch ein Roten-Falken Führer aus Hietzing und mit ihm habe ich im 12. Bezirk in derselben Werkstätte gearbeitet. Aber ich habe immer nur 18 Wochen gearbeitet. Die Arbeit habe ich einmal durch die Vermittlung bekommen und der Meister, der Firmeninhaber war so anständig, daß er mich immer so lang arbeiten ließ- auch wenn keine Arbeit mehr war- daß ich wieder die Arbeitslosenunterstützung wieder bekam. Der Burger Ernstl war in der gleichen Firma, aber er war dort Kommis, war im Büro. Wir haben uns bei irgendwelcher Gelegenheit zu erkennen gegeben, daß wir beide bei den Roten Falken sind. Ich bin dann mit meiner Roten-Falkengruppe zu ihm nach Hietzing gekommen und er mit seiner zu mir nach Favoriten. In den drei Tagen, wo ich herumgerannt bin, ist Burger Ernstl zu meiner Mutter gekommen. Wie ich nach Hause kam, hat mir meine Mutter gesagt, "Du, der Ernstl war da, der hat geweint." Ich fragte, "Wo ist er jetzt?" Sie sagte, "Er ist wieder weggegangen. Er hat gesagt, er kann nicht nach Hause gehen." Ich habe gesagt, "Warum hast Du ihn nicht hier gelassen?" "Ja, daran habe ich auch nicht gedacht," sagte sie. Der Burger Ernstl war in der gleichen Gruppe, wo Karl Münichreiter war, den sie später hingerichtet haben. Ich habe das sehr bedauert, daß ich den Ernstl nicht mehr gesehen hatte. In dem Wohnhaus, wo ich meine Falkengruppe hatte, hatte ich auch einige Kleinwaffen versteckt, vor allem Schmiervasen und Pistolen. Sie sind so frei herumgelegen, wir haben sie im Falkenlokal auf den Tisch gelegt. Dann hieß es, "Die Polizei sucht jetzt in den Mülleimern nach Waffen". Die Regierung hat ja aufgerufen, Waffen abzuliefern usw. Dann habe ich meinen Bruder beauftragt, wenn die Polizei kommen sollte, soll er auf der Stiege 3 an der Kellertür trommeln. Ich bin auf Stiege 12 gegangen, wo das Falkenlokal war, mit einem anderen, älteren Schutzbündler. Wir sind hineingegangen und haben die Pistolen und das ganze Kleinmaterial wieder in Ölpapier eingepackt. Wir wollten es auf der Stiege 3 im Keller wieder vergraben. Während wir im Falken-  
./.

Interview mit Hans Griebaum, 9.4.81.

Griebaum: ./ . -lokal drinnen waren- wo es nur einen Ausgang gab über die Stiege herunter, das werde ich Ihnen zeigen- hörten<sup>wir</sup> auf einmal auf der Treppe im Stiegenhaus draußen laute Männerstimmen und wie sie mit den Gewehrfüßen auf die Stiegen aufgeschlagen haben. War es die Polizei, die die Häuser schon durchsucht hat ? Der andere hat ein Paket aufgerissen und hat eine Pistole herausgenommen und geladen. Ich habe gesagt, "Was willst Du denn tun?" Sagt er, "Dem ersten, der hereinkommt, schieße ich über den Haufen". Sagte ich, "Du, wir sind in der Falle, wir müssen raus, es gibt nur einen Ausgang." Ich habe den Türschlüssel in der linken Hand stecken gehabt. Ich habe ihm die Pistole weggenommen, sagte ihm, "Schaff die Pistole wieder weg". Das hat er gemacht, unter einem großen Kasten versteckt. Jetzt habe ich gehört, daß die Polizei und das Dienstmädchen - diese Wohnung war auch eine Naziwohnung, da war auch ein Dienstmädchen- herunter im Keller waren. Sie mußten die Kellerabteile aufsperrn. Sie waren also im Keller, ich habe den Schlüssel hingedreht, die Tür aufgestoßen und habe den Vertrauensmann der Mieter über den Haufen geschmissen. Er hat auch einen Schlüssel vom Lokal gehabt und wollte auch herein. Das Lokal hat auch gleichzeitig dem Mieterverein gehört. "Ach so", hat er gesagt, "ist eh wer herinnen." Jetzt sind wir zwei über die sieben Stufen heraufgegangen. Draußen im Hof sah ich meinen Bruder stehen. Er war entsetzt, er hatte auf Stiege 3 geklopft, aber ich war noch nicht dort, wir waren immer noch auf der Stiege 12. Wir sind ganz ruhig bei dem Haustor herausgegangen und auf der Straße, vor dem Gittertor, ist ein Überfallwagen von der Polizei gestanden. Im Hof, der früher größer war, er ist unkonstruiert worden, sind die Polizisten gestanden- wieder mit diesen langen Karabinern- und sie haben auf die Fenster gezielt. Wir sind die Gasse heruntergegangen und der andere hat gesagt, "Du, jetzt haben wir Glück gehabt, wenn wir schießen wollten, wären wir nicht herausgekommen". Das war am 15. Februar und jetzt habe ich zu ihm gesagt, "Pass auf, Du bist verheiratet, Du hast Familie. Dich hat keiner gesehen und keiner kennt Dich. Geh nach Hause, Du warst nicht dabei, Du hast nichts damit zu tun und ich nehme alles auf mich." "Ja," hat er gesagt, "das ist alles recht schön, aber ich kann auch noch nicht nach Hause." Wir sind heruntergegangen und haben uns auf eine Wiese gesetzt. Dann habe ich gesagt, "Jetzt werde ich abwarten. Dort gibt es eine Fabrik und<sup>dort</sup> arbeitet die Schwester eines Freundes von mir. Sie wohnt auch bei uns im Haus. Jetzt werde ich abwarten, bis sie nach Hause geht, um 5 Uhr nachmittag. Wenn sie kommt, werde ich mit ihr reden, werde ihr das alles erzählen." Sie ist gekommen und ich sagte, "Du, pass auf. So ist die Situation. Geh nach Hause, geh zu meinen Eltern, schau was los ist und komm dann wieder her und erzähl mir alles". Nach einer halben Stunde ist sie zurückgekommen und hat gesagt, "Ja, die Polizei hat drin die ganzen Waffen gefunden". Das heißt im Lokal gefunden und da der Vertrauensmann nichts damit zu tun hatte, "mußte ich es gewesen sein." Jetzt konnte ich überhaupt nicht nach Hause gehen, wenn die Polizei das alles wußte. "Und Deinen Bruder haben sie mitgenommen," hat sie gesagt.

./ .

Interview mit Hans Griebaum, 9.4.81.

Griebaum: Mein Bruder hat damit praktisch nichts zu tun gehabt. Was soll ich jetzt tun? Ich habe dann zu dem älteren Schutzbündler gesagt, "Du, hau ab, verschwinde, Du hast damit nichts zu tun, ich nehme alles auf mich." Ich bin dann zu einem Freund in die Wohnung gegangen. Ich habe dieser Frau gesagt, sie soll bei mir zu Hause Bescheid sagen, wo ich hingehere. Am Spätabend dann ist mein Bruder dann zu mir ins Quartier gekommen. Mein Bruder haben sie früher entlassen, er hat mit dem Ganzen nichts zu tun gehabt und er hat ihnen nichts davon erzählt, daß ich auf der Stiege 3 die Waffen im Keller vergraben wollte. Er hat mir gesagt, "Du, da hast Du 50 Schilling vom Vater und Deinen Reisepaß. Wir glauben, Du sollst abhauen". Ich sagte, "Gut, das werde ich tun und ich bedanke mich bei meinem Vater." Mein Bruder ist wieder weggegangen, jetzt habe ich gesagt, "Jetzt verschwinde ich auch, denn wenn die Polizei wieder kommt, erfahren sie wo ich bin". Dann bin ich woanders hingegangen. Das ist interessant- ich war in der Wohnung des späteren Nationalratspräsidenten Probst. Bei dem habe ich die Nacht verbracht, in einer Zimmer-Küche Wohnung. Am übernächsten Tag, das war der 16. Februar, bin ich ins Arsenal gekommen, wo ich auch Freunde gehabt habe. Ich habe einen zweiten gefunden, der in einer ähnlichen Situation wie ich war. Er war auch Schutzbündler und Roten Falken Führer. Unter dem Nachtkästchen hatte er eine Pistole versteckt gehabt, angenagelt. Jetzt hatte ich eine Pistole wieder. Wir sind auf den Südbahnhof gegangen und haben Fahrkarten nach Laa an der Thaya gelöst. Dort hatte ich mich gut ausgekannt, weil meine Eltern sind aus dieser Gegend gewesen. Aber der Zug war voll von lauter Heimwehrlern. Ich habe gesagt, "Wir verteilen uns, jeder geht in einen anderen Waggon". Unter der Heimwehr waren wir dreingemischt. Wir haben auch ausgemacht, daß wir aus dem Zug herunterspringen würden, bevor der Zug die Station in Laa an der Thaya erreichte, wenn er langsamer fuhr. Das war schon 8 Uhr abends, stockdunkel, und ich habe <sup>mich</sup> über den Draht dort gestolpert. Wir sind am Bahnhof hinten vorbeigegangen und als wir nach Laa an der Thaya gekommen sind, hingen schon die Hukenkreuzfahnen und die Heimwehr haben dort den Sieg gefeiert. Die Heimwehrmänner, die im Zug mit uns waren, sind auch dazu gekommen. Wir hatten die Pistole immer noch, d.h. mein Freund Karl hatte sie und wir sind durch die Stadt gegangen in Zivil. Wir haben den Übergang über die Grenze gesucht. Ich wollte zunächst nur zu meinen Verwandten. Ich hatte in Mähren noch eine Großmutter und eine Menge Tanten. Als wir nach Jaroslavice gekommen sind, haben uns die Tschechen verhaftet. Sie haben uns aber am nächsten Morgen freigelassen. Sie haben uns gefragt, was wir auf der Hinfahrt gesehen haben. Wir haben von dem Zug voll mit Heimwehrlern erzählt, die von Wien aus an die Grenze gefahren sind. Die Dollfuß-Regierung hatte vielleicht damals vermutet, daß die Tschechen irgendetwas unternehmen werden. Aus diesen paar Tagen, die ich nur bei meiner Tante verbringen wollte, ist eine Emigration von fast 12 Jahren geworden.

Interview mit Hans Griebaum, 9.4.81.

McLoughlin: Bevor wir chronologisch weitergehen, ich möchte ein paar Zwischenfragen stellen. Es waren seit Anfang der 30er Jahren Reserve- und Alarmabteilungen beim Schutzbund. Seid Ihr damals sehr oft in Bereitschaft gestanden ?

Griebaum: Diese Einteilung stimmt schon . Ich habe einige Funktionen gehabt. Ich habe im Arbeiter-Turnverein vier Kinderturnplätze geleitet. Außerdem war ich Roten-Falken-Führer. Ich war dann fast jeden Tag mit den Kindern beschäftigt. In dieser Alarmabteilung konnten wir also nicht gut mittun. Nicht weil wir nicht wollten, sondern weil wir kaum Zeit hatten.

McLoughlin: Wie war die Haltung der gewöhnlichen SDAP-Mitglieder zum Schutzbund ?

Griebaum: Die SDAP hat es sehr wohlweislich verstanden, das Ganze zu integrieren. Also der Schutzbund war ein Bestandteil der SP, da sehr viele Parteimitglieder auch Mitglieder des Republikanischen Schutzbundes waren. Wir haben schon davon gesprochen, wie der Schutzbund in verschiedenen Einheiten aufgegliedert war. Ich habe schon erwähnt, wie der E-Werk Schutzbund während der "Arsenal-Affäre" das Licht ausgehalten hatte. Aber sie haben das ein zweites Mal gemacht und zwar im ersten Bezirk. Da war irgendetwas gewesen, dann sind sie hingegangen und haben die Sicherungen aus den Kabelschächten herausgenommen und der 1. Bezirk war finster. Also, das war auch eine Machtdemonstration, "Wir tun was wir wollen!" Es muß nicht sein, daß eine solche Demonstration immer mit Gewehren usw. gemacht werden müßte. Das hat die SDAP nicht verstanden oder wollte es nicht verstehen. Ich möchte nicht sagen die ganze Partei, weil wir als damalige Sozialdemokraten uns an das Linzer Parteiprogramm erinnern haben, worin die Rede von der Diktatur des Proletariats war. Darüber hat Otto Bauer, einer der Größen, und andere auch, gesprochen. Ich erinnere mich an Wilhelm Ellenbogen- ich glaube es war zur Zeit der "Arsenal-Affäre", als der Schutzbund aus dem 3. Bezirk zu uns in Favoriten kam- das Ganze hat sich nachts abgespielt, als die elektrischen Straßenlampen gebrannt hatten. Ich sehe Ellenbogen heute noch, wie er sich aus einem Fenster im ersten Stock des Favoritner Arbeiterheimes hinausgebeugt hatte und ohne Mikrophon hatte er heruntergerufen, "Und wenn sie glauben, daß wir uns auf den Schädel schießen lassen, werden sie sich täuschen." Da hatte er die Regierung und den Seipel gemeint. Also, die SDAP hatte schon Funktionäre gehabt, die es ehrlich gemeint hatten. Den kleinen Leuten des Schutzbundes wie mir- ich war im Jahre 1927 nur 20 Jahre alt- haben die älteren Kameraden, die den Ersten Weltkrieg mitgemacht haben, viel über den Krieg erzählt. Ich habe zum Beispiel einen Onkel gehabt, einen Bruder meiner Mutter, der den Krieg auch miterlebt hatte. Er war kein begeisterter Anhänger des Krieges und er war kein begeisterter Anhänger Franz-Josefs. Er war einer von denen gewesen, die den Handel- und Transportarbeiterverband mitgegründet hatten. Der Onkel ist einige Male nach Hause gekommen, also er hat richtig desertiert. Von der italienischen Front ist er nach Hause gekommen. Er hat auch Kinder gehabt, unsere Cousins, und er hat uns gesagt: er hatte sich irgendwo in Görtz in einem Waggon hingelegt,

./.

Interview mit Hans Griebaum, 9.4.81.

Griebaum: ./.. irgendwo hinter der Front, und hatte eingeschlafen. Wie er wieder munter wurde, ist er schon in Graz gewesen. Da sagte er sich, "Jetzt bin ich schon in Graz, ich fahre nicht wieder an die Front," und er ist weiter nach Wien gefahren. Er ist nach Wien gekommen. Wir haben in einem Zinshaus gewohnt, in einer Zimmer-Küche Wohnung. Ich war von unseren Geschwistern der älteste, nur ein, zwei Jahre älter als die anderen. Ich war in seiner Wohnung, wir haben in gleicher Etage gewohnt. Er sagte mir, "Du mußt hier beim Fenster bleiben und schau auf die Straße wie die Patrolle kommt. Wenn die Militärpatrolle kommt, mußt Du es mir sagen" Ich habe heruntergeschaut. Es kamen vier Soldaten vorbei, einer schaute auf die Hausnummer und ich habe gesagt, "Onkel Heinrich, da unten sehe ich die Patrolle." "Gut, ist recht," hat er gesagt, "geh zu Dir nach Hause." Sein Gewehr, das er auch mitgehabt hatte, und seine Uniform hatte er bei uns versteckt. Sie haben nicht gewußt, daß wir verwandt waren. Nur drei Türen weiter haben wir gewohnt. Wie die Patrolle über die Stiege heraufgekommen ist - die Tante war auch gut instüiert- er war Maurer vom Beruf und schwindelfrei, ist er dann beim Fenster in der 4. Etage herausgeklettert. Da war ein Gesims und er hatte sich zwischen den zwei Fenstern aufs Gesims gestellt. Auf der anderen Straßenseite haben die Leute ihn gesehen, aber sie haben kein Wort gesagt. Er ist draußen gestanden, die Militärpatrolle kam herein, "Wir suchen den Heinrich Peter." "Ja, er ist an der Front," hatte die Tante gesagt, "natürlich ist er an der Front." Die Patrolle ist dann fortgegangen und er ist dann hereingekommen. Das hat er einige Male gemacht. Immer wenn er es gekonnt hat, ist er abgehauen. Er war später auch bei Schutzbund. Solche hat es hunderte gegeben, also begeisterte Sozialdemokraten, begeisterte Antifaschisten, die bei dem Republikanischen Schutzbund waren. Dann haben sie diese ganze Katastrophe miterlebt.

McLoughlin: Sind die einfachen Sozialdemokraten positiv zum Schutzbund gestanden?

Griebaum: Ja, und es hat Führer gegeben, die auch positiv dazu gestanden sind.

McLoughlin: Aber gab es nicht innerhalb der SDAP Kräfte, die nicht unbedingt positiv eingestellt waren zum Schutzbund?

Griebaum: Natürlich, hatte es solche gegeben, unseren heutigen Bundeskanzler Kreisky, zum Beispiel, er war auch negativ eingestellt. Erstens, war er jung und zweitens war er nie beim Schutzbund.

McLoughlin: Wußtet Ihr damals schon, daß nicht alle SDAP-Führer für den Schutzbund waren?

Griebaum: Natürlich haben wir das gewußt, aber ich habe die Namen nicht mehr in Erinnerung. Schauen Sie, die ganze Emigration und unsere Vergangenheit, alle, die Sie jetzt ins Gespräch bringen, haben wir alle in diesem Lied, das Ernst Busch gesungen hatte, zum Ausdruck gebracht, "Wir haben den Krieg in Spanien ./.."

Interview mit Hans Griebaum, 9.4.81.

Griebaum: ./ verlohren, wir gehen in andere Länder, aber NICHT als Veteranen, sondern als Partisanen." Das stimmt. Das werden Sie selber sehen wenn Sie dieses Büchlein über die "Kampfgruppe-Steiermark" lesen. Aber das war nicht nur wir, sondern es hat das auch in Deutschland gegeben, in Italien, Frankreich usw. Sie haben alle eine positive Einstellung gehabt. Natürlich hat es da und dort einmal einen gegeben, der umgeschmissen hat, aber im Wesentlichen waren sie der Kader, der antifaschistische Kader, das haben wir damals bewiesen.

McLoughlin: Haben Sie sich damals für militärische Sachen interessiert, haben Sie was Militärisches gelesen ?

Griebaum: Na sicher, es hat einige theoretische Abhandlungen<sup>gegeben</sup>, aber ich kann nicht mehr sagen, was es war. Ich hatte auch sehr viel Literatur darüber, aber das hat meine Mutter alles verbrannt, als die Nazi gekommen sind und mich gesucht haben. Außerdem haben sie einiges mitgenommen, bei mir in der Wohnung haben sie auch alles <sup>gestellt</sup> an Kopf. Aber in der Wohnung hatte ich keine Waffen versteckt gehabt.

McLoughlin: Wußten Sie etwas von einem Plan, im Fall des Falles, für den 10. Bezirk ?

Griebaum: So etwas soll es gegeben haben, aber wir haben nur gewußt, daß wir, wenn Alarm war, uns an einer bestimmten Stelle einzufinden hatten. Das haben wir getan, aber was weiter geschehen sollte, wußten wir nicht. Nur der eine oder der andere hat etwas gewußt. Wir sind damals im Februar in die Straßenbahnremise gekommen, dort sollen Waffen gewesen sein, aber sie haben uns hinausgeworfen. Sie haben das gemacht, nicht weil sie boshaft waren, sie waren ja selber Schutzbündler, aber weil sie auf den großen Befehl und auf den großen Wink von oben gewartet haben. Er ist nie gekommen. Otto Bauer und Julius Deutsch und andere sind oben bei uns gewesen. Aber daß sie im Ahornhof waren, stimmt ja nicht. Ich habe das fotografiert und habe das Photo einem Sozialdemokraten in Kapfenberg gezeigt. Ich habe einiges zu tun mit ihm gehabt und ich habe ihm zwei Photos gegeben: das Photo von dem Haus, wo Julius Deutsch gewohnt hat und gestorben ist, und das zweite Photo von dem Haus, wo angeblich das HQ im Februar war. Ich habe ihm die Photos geschenkt und er hatte eine mächtige Freude daran. Aber es stimmt nicht ganz. Ich weiß genau, wir waren in der Gegend. Deutsch war im Birkenhof, bei einem Hausbesorger sind sie gesessen. Das war eine Zimmer-Küche Wohnung. Das kenne ich auch ganz genau, denn das war unser Jugendheim, das Heim der SAJ. Die Amis haben es zerbombt. Dann haben sie es umgebaut. Aus diesen Lokalitäten, die einmal ein Jugendheim waren, haben sie Wohnungen gemacht und darin soll das HQ gewesen sein. Das stimmte aber nicht.

McLoughlin: Hat dieser Sozialdemokrat Ihnen erzählt, was Bauer und Deutsch darin gemacht haben ?

Interview mit Hans Griebaum, 9.4.81.

Griebaum: Ich habe den Hausbesorger sehr gut gekannt. Mali heißt er. Die Tochter von dem Hausbesorger ist später die Frau von dem geworden, der mit mir nach Laa an der Thaya abgehauen ist. Er hat Lauterbach geheißen. Er war ein guter Antifaschist, hatte den Krieg überlebt. Er hat damals Kartoffeln organisiert, 1945, als unser Bezirk im sowjetischen Sektor war. Sie haben ihm ein Auto zur Verfügung gestellt und er ist irgendwo hingefahren Kartoffeln organisieren. Die Leute hatten alle Hunger. Er ist aber vom Auto hinuntergestürzt und hatte sich erschlagen. Er war tot und seine Frau war die Tochter von dem Hausbesorger Mali, bei dem Julius Deutsch und Otto Bauer waren. Julius Deutsch ist einmal nach Znaim zu uns gekommen.

McLoughlin: Hatten die Pazifisten in der Partei Verständnis für den Schutzbund ?

Griebaum: Pazifisten? Da bin ich überfragt, ich weiß nicht, ob es Pazifisten in dem Sinne gegeben hatte. Kriegsgegner hat es gegeben, das waren wir alle. Aber der Schutzbund hatte eine andere Aufgabe, war nicht dazu da, einen Krieg zu führen, er sollte die Republik verteidigen. Wahrscheinlich haben Sie das nicht gesehen, es war vor etwa zwei Jahren eine Sendung über 1934. Da wurden Leute interviewt. Polizisten sind da ausgefragt worden, sie haben ganz niederträchtig geschimpft über "den Pöbel" und "den Mob" usw. Es sind auch Schutzbündler gefragt worden, aus Wien und auch aus der Provinz, und ich erinnere mich, einer hat gesagt, "Wieso? Sie sprechen vom Aufstand. Wir haben doch keinen Aufstand gemacht, wir haben doch die Republik verteidigt. Den Aufstand haben doch die anderen gemacht." Das stimmt doch.

McLoughlin: Sollte sich ein Schutzbündler anders als ein einfaches Parteimitglied verhalten haben ? Trinken, rauchen usw.

Griebaum: Das haben alle getan. Ich habe damals nie geraucht und nie getrunken, später in der Sowjet-Union während des Krieges, bevor ich zu den Partisanen gekommen bin, habe ich angefangen zu rauchen. Es gab schon einen Arbeiter-Abstinentenbund, aber keiner hat Dir gesagt, "Du darfst nicht trinken, Du darfst nicht rauchen" Ich kann mich aber nicht erinnern, daß ich bei einem Aufmarsch oder bei einer Demonstration einen betrunkenen Schutzbündler gesehen habe. Das gab es nicht, außerdem waren die meisten irgendwie finanziell beschränkt, es ging ihnen damals nicht so gut wie heute.

McLoughlin: Habt Ihr gemeinsam mit anderen Bezirken Übungen gehalten?

Griebaum: Ich habe Ihnen das Foto von den Schiläufnern schon gezeigt. Da sind wir von Hütteldorf über den Rotenstadel schigeläufig. Irgendwo auf einer Raststelle wir haben sie einige Male beobachtet - sind Telefonisten da gesessen, mit Telefonapparaten. Sie haben auch Leitungen gelegt. Man hat uns damals erzählt, daß dieser ganze Schiläuf hauptsächlich deswegen gemacht wurde, damit die Verbindungsleute, also die Telefonisten, Gelegenheit hatten, sich zu üben.

McLoughlin: Habt Ihr auch solche Übungen gemacht, wo es Angreifer und Verteidiger gab?

Interview mit Hans Griebaum, 9.4.81.

Griebaum: Eine solche Übung haben wir einmal gemacht in der Lobau, das Inundationsgebiet der Donau. Das geht hinüber bis Aspern an der Donau. Auf der linken Seite war das Donauufer und auf der rechten Seite die Stadt. Dort haben wir die roten und die blauen Gruppen gehabt. Wir Favoritner waren da gewesen und wir haben auf der anderen Seite keine gesehen, denn es war in der Nacht und stockdunkel. Sie haben Osterratschen gehabt, wie die Kinder haben, es hat geklappert. Ich habe auch selber so etwas gemacht. Ich bin doch Mechaniker und einmal in einer Fabrik in Favoriten, wo ich gearbeitet habe, habe ich eine MG-Attrappe aus Holz gedrechselt. Es hat genauso wie ein MG ausgesehen, ich habe es grau gestrichen und eine Kurbel darauf gesetzt, womit man dieses Geräusch machen konnte. Das haben wir mitgeschleppt. In der Nacht war irgendein Klamauk dort, welche haben mit Schreckschußpistolen geschossen, dann wurde herüber geschossen und man hat dann das Ganze abgeblasen. Der nächste Tag war ein schöner, warmer Sonntag im September, wir sind dann den ganzen Tag in der Sonne gelegen, bis wir nach Hause gefahren sind. Solche Übungen hat es auch gegeben, und man hat sie sicherlich auch woanders gemacht.

McLoughlin: Haben Sie verspürt, wie der Schutzbund nach dem 15. Juli straffer organisiert wurde?

Griebaum: Das haben wir eigentlich nicht verspürt, wir sind nicht im Führungskader gewesen, wir waren nur einfache Schutzbündler. Aber da haben wir gemurkt, vor allem die Älteren, die den Weltkrieg miterlebt hatten. Das waren nicht nur solche, die geborene, eingefleischte Wiener oder Österreicher waren. Wie unser Kovaric, zum Beispiel, der hat den Weltkrieg mit einem Regiment mitgemacht, welches in Prag stationiert war. Kovaric hat uns viele Sachen erzählt. Übrigens wurde seine Tochter von den Nazis justifiziert und zwei Gassen von hier weiter hat man eine Tafel zu ihrem Andenken angebracht. Ich habe sie sehr gut gekannt. Also, wie Kovaric, waren sie alle Menschen, die mit dem Krieg, mit der Monarchie und mit den Schwarzen nichts zu tun hatten. Sie mußten einrücken, weil es damals nicht anders ging, aber wenn sie sich drücken konnten, haben sie es getan.

McLoughlin: Haben sich damals einige beschwert, daß der Schutzbund zu straff organisiert war?

Griebaum: Das war gar nicht zu stark militärisch organisiert. Es war damals mehr oder weniger sporadisch. Es war gar nicht Pflicht, wenn einer nicht mehr wollte, konnte er ohne weiteres zurückbleiben. Ich kann mich erinnern: in dem Raum, im Lokal, wo wir den ersten Schliff bekommen hatten, marschieren, "links um, rechts um" usw., ist einer der Bezirkskommandanten hineingekommen. Ich habe seinen Namen vergessen, aber er hatte ein Greißler-Geschäft. Auf jeden Fall ist er dorthin zu uns gekommen. Gerade war irgendeine Debatte über Waffen und er hat gesagt, "Wir werden die Republik verteidigen und die Waffen muß uns die Regierung zur Verfügung stellen." Er meinte also, daß wir das Bundesheer

Interview mit Hans Griebaum, 9.4.81.

Griebaum:./ unterstützen werden. Na gut, er hat in seiner Ideologie und in seinen Gefühlen richtig gehandelt. Aber daß die Waffen, die zur Verteidigung der Republik da waren, in den Besitz des Gegeners gekommen sind, da war die Sozialdemokratische Partei...wieweit Julius Deutsch damit einverstanden war oder nicht, das weiß ich nicht. Ich möchte Ihnen noch etwas sagen und Sie müssen mich daran erinnern: einer unserer Spanienkämpfer, der auch im 10. Bezirk wohnt, hat mir folgendes über Spanner erzählt: Unser Kommandant Franz Spanner ist 1934 verhaftet worden. Wie gesagt, Spanner war später mit uns in Spanien und auch bei den Partisanen dabei, er war unser Ältester. Karl Pold hat mir es erzählt, daß als Spanner der Prozeß gemacht wurde, hat man ihm vorgeworfen, daß er 4 MG gehabt hätte. Der Richter hat gesagt, "Es waren 4 MG". Spanner hat gesagt, "Nein, es waren nur 3". Der Richter hat mehrmals dasselbe gesagt, bis Spanner sagte, "Wahrscheinlich hat eins Jungen g'kriegt".

McLoughlin: Wann hatte der Schutzbund die größte Schlagkraft ?

Griebaum: Es gab einen Mitgleiderschwund nach '34.

McLoughlin: Einige haben <sup>m</sup>wir erzählt, daß am Anfang der 30er Jahren schon manche nicht mehr mitmachen wollten, weil sie, z.B., eine Arbeit gefunden hatten.

Griebaum: Ja, das hat es auch gegeben. Viele bei uns im Schutzbund waren ja arbeitslos. Einer, z.B., hat im Steinhof, der Nervenheilanstalt, eine Beschäftigung als Pfleger gekriegt. Im Krieg ist derselbe zugrunde gegangen, aber er hat in der Nähe von mir gewohnt und als wir im Februar '34 in der Ankerbrotfabrik waren, hat er gesagt, "Jetzt muß ich nach Hause gehen und in die Arbeit gehen". "Mensch, habe ich gesagt, "Generalstreik? Die armen Narren, die Irrsinnigen dort im Steinhof, es muß einer dort sein, der sich um sie kümmert". Er ist auch nach Hause gegangen, aber er hat seine Arbeit gehabt, wo er unbedingt hingehen mußte.

McLoughlin: Ist Ihnen Ihre Bewaffnung für den Notfall unzureichend vorgekommen ?

Griebaum: Wir haben daran geglaubt, daß es genug da sein wird. Es wurde Geld gesammelt, es wurden neue Waffen gekauft. Ich habe eine Aussage in Erinnerung, die ich später in der Tschechoslowakei gehört habe: Ein Schutzbundkommandant wurde verhaftet, hat sich selber nicht gestellt, und während sie ihn abgeführt haben, hat er die ganze Zeit gerufen, "47 11, 47 11". Wissen Sie, was das ist, 47 11 ? Das Eau-de-Cologne, das Kölnischwasser. In der Donau stand ein Schlepper, ein Schiff mit der Nummer 47 11. Das war ein tschechisches Schiff und darauf waren Waffen. Er wollte sagen, "Geht zum Schiff, holt Euch die Waffen". Er konnte das nicht so genau sagen, weil die Polizisten dort waren. Aber die Schutzbündler haben das nicht kapiert und das Schiff ist wieder nach Bratislava abgehauen. Mein Vater, zum Beispiel, er kommt nach Hause. Ich habe den Mann vorher nie weinend gesehen. Aber er kam und weinte. Vom Geburt hat mein Vater ein Muttermal gehabt. Er war im Fuhrwerksbetrieb beschäftigt, der damals motorisiert war. ./.

Interview mit Hans Griebaum, 9.4.81.

Griebaum: ./.. Damals hatten sie Mülleimerwagen, die anders waren als was man heute sieht. Man hat unsdamals gesagt, daß sie Ersatzautos für Panzerwagen waren. Sie waren gut gepanzert und niedrig, und von der Seite wurde der Müll hineingeschüttet. Mit einem solchen Auto ist ein Schutzbündler vom Fuhrwerksbetrieb gefahren, und obwohl mein Vater nicht beim Schutzbund war, sagte er, "Ich tue mit, ich bleibe dabei." Sie wurden dann zum Holzarbeiterverband in die Margaratenstraße geschickt und sie sollten dort Waffen abholen. Sie sind hineingefahren, die Waffen wurden geholt. Aber die Polizei hat den Chauffeur geschnappt und sie haben ihn totgeschlagen. Er war ein Freund meines Vaters. Vater hat darüber geweint und sagte, "So eine Idiotie! Einen hineinschicken." Ich weiß nicht genau, wann das war. Man merkt sich nur einiges. Irgendwo in der Provinz hat man Schutzbündler verhaftet und in eine Schule gesteckt. Sie saßen dort in dem Klassenzimmer am Fußboden und auf einmal kam die Polizei herein, "Alle heraus" und sie rissen das Katheder auf. Die Waffen waren dort versteckt. Irgendwie hatten die Polizisten erfahren, daß die Waffen in dem Klassenzimmer versteckt waren, wo die Schutzbündler darin gesessen haben. Wenn die Schutzbündler selber das gewußt hätten, hätten sie sich bewaffnet. Das war eine interessante Episode. Die Waffen waren gut versteckt.

McLoughlin: Habt Ihr damals von der Eifler-Körner Kontroverse gewußt?

Griebaum: Darüber kann ich nichts sagen.

McLoughlin: Welche Schutzbündler im Bezirk hatten von den Waffenversteckten gewußt?

Griebaum: Wir kleine Schutzbündler haben das nicht gewußt. Wir waren davon überzeugt, daß es welche gab, die das wußten und wenn es soweit sein wird, würden sie das sagen. Im Februar 1934 wußten wir, daß es in der Straßenbahnremise Waffen geben mußte, aber wir haben nicht zu diesen Leuten gehört und sie haben auch auf den Befehl von oben gewartet, aber er ist nie gekommen.

McLoughlin: Wo war Eure Schießstätte?

Griebaum: Das war hier bei uns in der Fernkorngasse, in einem großen Kellerlokal. Während des Ersten Weltkrieges wurde das Gebäude gebaut, italienische Flüchtlinge haben darin gewohnt. Diese Italiener wurden überrollt, als die Front weiter nach vorne ging. Dort hat man sie untergebracht, und wie uns unsere Eltern erzählten, wurde das Gebäude, "das Flüchtlingsheim" genannt. Heute ist dort ein Boxing-Klub, aber früher war es ein Schutzbundlokal von unserem Territorium.

McLoughlin: Gab es vor 1934 hier im Bezirk viele Waffendurchsuchungen?

Griebaum: Ja, es gab einmal eine Durchsuchung in unserem Arbeiterheim. Einer unserer Schutzbundführer, Rudolf Tuchon, hat uns später darüber erzählt. Er war einer der Informierten und war dabei, als die Polizei ins Favoritner Arbeiterheim gekommen ist und dort nach Waffen gesucht hat. Sie haben genau gewußt, daß dort ein Gang war. Man hat gesagt, "Der Gang geht zur Heizung". Der Gang war abgemauert, aber sie haben alles aufgebrochen und die Waffen gefunden. Patronen waren auch dabei und der Polizeikommandant hat geschrien, "Ganz neue ./.."

Interview mit Hans Griebaum, 9.4.81.

Griebaum: ./ Patronen". Drauf hat man gesagt, "Wieso neue Patronen?". Sie haben die Patronen auf den Boden gehauen, aber nichts ist passiert. Bei einer Patrone kann nichts passieren.

McLoughlin: In anderen Bezirken ist auch so etwas vorgekommen. Glauben Sie, daß Verrat eine Rolle gespielt hat ?

Griebaum: Ja. Sicherlich hat damals die Polizei Methoden angewendet, Leute zu kaufen, Leute zu korrumpieren usw. Das ist schon möglich.

McLoughlin: Seid Ihr manchmal auf der Straße von den Nazi angegriffen worden ?

Griebaum: Von Nazi? Wir haben einmal in Margaraten einen Zusammenstoß mit Heimwehrlern. Damals waren die berühmten Spaziergänge, wir haben uns in größeren Gruppen zusammengefunden und dann sind wir auf der Straße spazierengegangen. Abends war das . Wir stoßen in der Margaratenstraße mit einer Gruppe Heimwehr zusammen. Wir waren uniformiert. Wir waren damals bei den Roten Falken und wir hatten die roten Halstücher angehabt. Ich habe <sup>die</sup> das Gegend gut gekannt, weil ich nicht weit von dort gelernt hatte. Die Heimwehr war viel mehr als wir und einige von uns <sup>sind davongelaufen</sup>. Diese "Fünf-Schilling-Mandeln" haben auf der Margaretenstrasse krawallisiert. Einige von uns liefen aber in eine Sackgasse hinein. Ich habe gerufen, "Raus, sie schlagen Euch kaputt da drin." Sie kamen wieder heraus. Am Margaratenplatz gab es ein Heim der tschechischen Sozialdemokraten. Die tschechischen Genossen haben dort Bereitschaft gehalten. Sie sind herausgekommen und <sup>haben</sup> uns geholfen, die Heimwehrlern in die Flucht zu schlagen. Aber interessanterweise war hinter der Heimwehr die Polizei, sie hat sie geschützt. Mit Nazi haben wir damals noch nicht viel zu tun gehabt.

McLoughlin: Haben Sie damals von Eurem Nachrichtendienst gehört ?

Griebaum: Sie, die dabei waren, haben möglicherweise etwas davon gewußt. Aber ich glaube nicht, daß der Nachrichtendienst dazu da war, daß jeder kleine Schutzbündler alles mögliche erfahren soll.

McLoughlin: Waren Kommunisten in irgendeiner Form beim Schutzbund? Was wissen Sie über die Arbeiterwehr der KPÖ?

Griebaum: Sie müssen den Gradl Josef aufschreiben. Er war als Kommunist im Februar dabei, über die Arbeiterwehr kann ich nichts sagen. Vor dem Februar war die KPÖ sehr klein, aber wir haben Verbindungen zu den Kommunisten gehabt. In Sievering oder irgendwo in einem Heurigen-Lokal hat die Rote Hilfe etwas organisiert und wir sind mit unseren Turnern mithingegangen. Wir haben damals schaukelgeturnt auf der Bühne. Eine, die dabei war und das mitorganisiert hat, war Kommunistin.

McLoughlin: Was war Eure Haltung vor '34 zur KPÖ?

Griebaum: Keine negative, wir haben nur gesagt, daß sie viel schwächer als die SDAPÖ waren. Wir haben gesagt, "Wir haben die Diktatur des Proletariats in unserem Partei-Programm, wir sind am richtigen Weg." Aber wir haben uns getäuscht . Wie Sie ./.

Interview mit Hans Griebaum, 9.4.81.

Griebaum: ./.. wissen, nach dem Februar '34 hat die KPÖ und die RS großen Aufschwung genommen. Der Großteil von uns, die später auch in Spanien gekämpft haben, ist aus der SDAPÖ gekommen.

McLoughlin: Wie war damals die Haltung in Eurer Gruppe zur Sowjet-Union ?

Griebaum: Ja, wir hatten sogar eine Rote Falken Gruppe- nicht meine eigene- die sich "Vladimir Lenin" genannt hat. Ich habe schon ein bißchen vom Kinospielen erzählt. Ungefähr 1929, 1930 bin ich von unserer sozialdemokratischen Organisation beauftragt worden, einen solchen Kurs mitzumachen. Das war im 5. Bezirk in der Schönbrunnerstraße. Dort war damals das "Olso" Gebäude, von dieser Gasfirma. Dort war auch der Unterrichtsverband der SDAPÖ, wo wir Kinospielen gelernt haben. Jeder Bezirk hat einige Leute hingeschickt und rund 50, 60 Leute sind dort zusammengekommen. In diesem großen Lehrzimmer haben wir 2,3 Kinoapparate gehabt. Das war alles noch Stummfilm und keine Farbfilme. Es gab solche Filme, wie, z.B., "der Panzerkreuzer Potemkin", "Der Weg ins Leben", "Die Erde dürstet", "Sturm über Asien", alle waren sowjetische Filme. Sie wurden auch in großen Kinos gespielt, wie "Im Westen Nichts Neues". Von dem Unterrichtsverband konnte man sie ausborgen, in 16 mm., und ich habe damals Kinospielen gekonnt. Wir haben uns dort einen Apparat ausgeborgt und die Filme geholt. Interessanterweise hat unser Bezirk 28 Roten-Falken-Gruppen, es gab nirgendwo soviele solche Gruppen als bei uns in Favoriten, ein Weltrekord. Wir haben hie und da mit dem ausgeborgten Apparat Kino gespielt, und mit dem paar Groschen, die dazu zusammengekommen sind, haben wir selber einen gekauft. Diesen Kinoapparat habe ich später nach Znaim geschafft. Als ich in Znaim in der Emigration war und hier Dollfuß und die ganze Reaktion geherrscht hat, habe ich versucht über die tschechischen Sozialdemokraten- ich bin erst 1935 der KPÖ beigetreten- diesen Kinoapparat in die Tschechoslowakei bringen zu lassen. Sie haben ein Taxi in Znaim genommen und ich habe sie zu meiner Mutter geschickt. Ich habe ihnen genau gesagt, wo sie hingehen mußten und meine Mutter hat ihnen den Kinoapparat gegeben. Er war in einer Kiste mit zwei Haltern daran und sie haben ihn dorthin gebracht. Diese Filme haben wir alle gespielt, wir waren von den Ereignissen in der Sowjet-Union begeistert. Wir haben auch natürlich russische Literatur gelesen, ich habe heute noch welches aus dieser Zeit. "Zement" und Gorki haben wir gelesen. Wir haben überall bei der SAJ die Filme gespielt. In einem Lokal in der Hasengasse in der Nähe vom Gürtel, das der SAJ gehörte, haben wir jeden Samstag Kino gespielt, normale Filme, aber gute. Fritz Konyer war ein Abgeordneter und sein Cousin hat dort rucksackweise kommunistische Literatur verkauft und vertrieben. Kein Mensch hat uns daran gehindert und konnte uns daran hindern, weil es hätte einen Aufstand gegeben. Wir haben uns das nicht vorschreiben lassen.

McLoughlin: Erinnern Sie sich an den Pfrimer-Putsch ?

Interview mit Hans Griebaum, 9.4.81.

Griebaum: Pfrimer? Ja, das war ein Sonntag und sie haben uns mobilisiert und am nächsten Tag war es wieder aus.

McLoughlin: Ihr seid nicht hinuntergefahren wie einige Schutzbundgruppen aus Wien?

Griebaum: Nein, nein. Ich habe einen Schutzbündler von dort unten gekannt. Er hieß Steinerberger, ist schon tot, aber er hat mir erzählt, wie er bei irgendeiner Gelegenheit einen Heimwehrlers erschossen hat. Dem haben sie dann den Prozeß gemacht, und er hatte dem Richter nachgewiesen, daß man mit einer Kombinationszange nicht schießen kann. Er wurde freigesprochen. Er hat ein Motorrad gehabt und auch diese Kombinationszange, mit der man ja nicht schießen kann. Also er kann ihn nicht erschossen haben. Er ist dann freigesprochen worden und man hat ihn im Triumphzug nach Wien gebracht. Er ist ein alter Mann gewesen und da oben bei <sup>der</sup> Spinnern am Kreuz ist eine Delegation vom Parteivorstand gestanden. Sie haben ihn begrüßt.

McLoughlin: Können Sie sich an die Stimmung im Schutzbund im März 1933 erinnern - abgebrochener Eisenbahnerstreik, Auflösung des Parlaments, Schutzbundverbot?

Griebaum: Die Stimmung damals war so, daß man wirklich geglaubt hat: Es wird schon der Moment kommen, wo man nur auf den Knopf drückt und dann geht's los. Das hat man uns bildlich vorgemacht. Am 1. Mai 1933 ist man "spazierengegangen" und mein Vater und andere sind von Polizei auf der Ringstraße auseinandergetrieben. Mein Vater, der damals ungefähr 60 Jahre alt war, hat ein paar Schläge von einem Gummiknütel <sup>ps</sup> der Polizei abgekriegt. Ich habe auch einmal Hiebe von der Polizei bekommen. Es hat eine Versammlung im Porrhaus gegeben und Max Winter, ein sozialdemokratischer Mandatar, hat gesprochen. Die Polizisten haben diese Versammlung gesprengt. Als wir wieder auf der Straße waren, war die Heimwehr da. Die Polizei hat sofort die Heimwehr in Schutz genommen und hat auf uns draufgeschlagen. Wir waren ahnunglos, kamen heraus und bekamen dann Dresche. Wir wußten nicht warum. Wir hatten auch nichts gehabt, wenn wir Steine gehabt hätten, hätten wir uns wehren können.

McLoughlin: War die Haltung zur Polizei überhaupt schlecht?

Griebaum: Sie war unter jeder Kritik. Dabei war es so: Der Schwiegervater von meinem Bruder, der auch während der Nazizeit im Gefängnis war und dessen Sohn die Nazi geköpft haben, hat mir einiges erzählt. Schauen Sie, ich habe damals ein Mädchen gehabt. Sie war tschechische Staatsbürgerin, hat hier in der nächsten Gasse gewohnt und ihre Eltern waren geschieden. Ihr Wiener Vater, ihr Stiefvater, war im Metallarbeiterverband. Als die Gewerkschaften 1934 aufgelöst wurden, hat die Dollfuß-Regierung versucht, die Gelder der Gewerkschaften zu bekommen. Als wir in Znaim waren, liefen wir an einem Sonntag herum, kam einer zu mir und sagte, "Du, geh sofort in die Baracke, Deine Schwester aus Wien ist da". Ich sagte, "Meine Schwester? Ich habe gar keine Schwester." "Doch", sagte er, "sie liegt in Deinem Bett und schläft". Es war dieses Mädchen. In den Februartagen war sie in Prag bei ihrem richtigen Vater. Sie hat einen tschechischen Paß, ist

Interview mit Hans Griebaum, 9.4.81.

Griebaum:./ wieder nach Wien gekommen. Sie hat von den Kämpfen gehört und war auch bei den Sozialdemokraten. Übrigens war sie auch dabei, als wir, wie ich erzählt habe, auf der Bühne bei der Rote-Hilfe Veranstaltung geturnt haben. Da ging ich in die Baracke und da lag wirklich jemand in meinem Bett und schlief. Es war tatsächlich die Rozzaneck Anna. Sie stand auf, wir begrüßten uns und sie hob ihren Kittel hoch. Sie hatte meine Lederhosen unten an. Sie war in Wien bei meiner Mutter, sie wollte wissen, was mit mir los war. Meine Mutter hat ihr gesagt, daß ich in Znaim war. Sie hat gesagt, "Kann ich ihm etwas mitnehmen?" "Ja", hat meine Mutter gesagt und hat die Lederhosen gepackt. Sie hat 100.000 Schilling in diesen Lederhosen versteckt. Das machte sie schon das fünfte Mal, fuhr zwischen Wien und Brünn, dann nach Prag. Sie brachte diese Gelder, die dem Metallarbeiterverband gehörten und die die Dollfuß-Regierung kassieren wollte, in die Emigration-Leitung. Also eine halbe Million Schilling. Jetzt kommt das Lustige. Wir haben uns dort zwei Tage getroffen, sie ist wieder nach Prag gefahren, ich nach Lettland und bin wieder zurückgekommen. Nach dieser Lettlandreise haben sie uns aus der Emigrantenfürsorge hinausgeschmissen. Wir waren damals nicht nur die zehn, die in Lettland gewesen sind, sondern 60 andere, Linzer und Oberösterreicher. Wir sind in einem Lager in Volary gewesen, das ist an der Drei-Länder Ecke Deutschland-die Tschechoslowakei-Österreich. Da war ein Emigrantenlager, vor allem für die Oberösterreicher. Wir sind auch dorthin gekommen und es kam einer von der Emigrantenleitung. Dieser war Polizeibeamter und auch Abgeordneter im Parlament. Er hat Schabis geheißen und ist oft zu meinem Bruder und seinem Schwiegervater, der auch Vertrauensmann bei der Polizei war, gekommen. Ich kannte ihn von dort, aber er hat mich nicht gekannt. Wer war ich schon, er war ein Abgeordneter. Dieser Schabis kommt zu uns ins Emigrantenheim und erklärte uns, daß wir alle nach Hause fahren mußten, denn sie hatten kein Geld mehr, "Wir können Euch nicht mehr erhalten." Darauf hat es einen großen Aufstand gegeben. Er hat uns aber gleichzeitig der tschechischen Polizei denunziert. Ich hatte schon früher mit meinem Bruder vereinbart, daß er nach Prag zu der Arbeiter-Olympiade der Sozialdemokraten fahren sollte. Er sollte auch einen Koffer bringen mit meinen Sachen, Mantel, Geld usw. Jetzt wollten wir nach Prag zur Olympiade marschieren, aber dann ist es zusammengefallen. Schabis war da, hat uns erklärt, "Ihr müßt nach Hause gehen, wir haben kein Geld!" Ich habe gesagt, "Das ist doch eine Schweinerei. 500.000 Schilling in meiner Lederhosen und jetzt sollen wir nach Hause fahren." Als wir auf dem Marsch nach Prag waren, wurden wir verhaftet- in Budweis, die ganze Gruppe, 70 Mann. Im Wesentlichen waren es Oberösterreicher, Linzer, Steyrer usw. Wir waren schon zwei Tage unterwegs gewesen und es kam ein Auto die Straße herauf. Wir hatten noch zwei Tage, zu Fuß, nach Prag gebraucht. Aus diesem Auto stiegen zwei tschechische Polizisten heraus, mit Helmen und Pistolen. Das Auto, ein Taxi, drehte sich um und fuhr weg, und zwei Polizisten standen auf der Straße. ./.

Interview mit Hans Griebaum, 9.4.81.

Griebaum: ./ Wir saßen am Straßenrand und warteten, bis die anderen nachkamen. Wir sind nicht marschiert, sondern gewandert. Und als die ganze Gruppe beisammen war, stellte sich ein Polizist vor und ein Polizist hinten hin. Wir waren lauter Schutzbündler und wir marschierten nach Budweis. Wir haben unsere Arbeiterlieder laut und deutlich gesungen. Die Polizisten haben gesagt, "Singt doch deutsche Lieder," und wir haben gesagt, "Wir singen doch Gott verdamme sowieso Deutsch. Versteht Ihr nicht Deutsch?". Das waren sudetendeutsche Polizisten und sie haben Nazi Lieder gemeint. Aber wir haben wieder unsere Arbeiterlieder gesungen, alles, "Brüder, Zur Sonne, Zur Freiheit" usw. Sie haben uns in Budweis ins Gefängnis hineingebracht. Wir hätten davon laufen können, denn sie waren nur zwei und wir waren 70. Eine große Zelle haben sie gerade freigemacht, darin sind die Dreckkübel gestanden. Jetzt haben die tschechischen Polizisten unsere Dokumente abverlangt. Einige haben Reisepässe gehabt, aber andere hatten nur den Lagerausweis. Der Lagerleiter, ein anständiger Kerl, hat jedem von uns eine Bestätigung geschrieben, daß wir Insaßen des Lagers waren und daß wir uns auf dem Weg zur Olympiade in Prag befanden. Jetzt stritten die Polizisten unter sich. Es schien dem Kriminalbeamten etwas nicht zu stimmen, aber sie haben Tschechisch gesprochen. Aber bei Wienern gibt es immer welche, die Tschechisch sprechen können. Wir haben unsere Freunde gefragt, "Sie streiten, was ist dort los?" Nach einer Stunde haben sie uns unsere Papiere wieder gegeben und wir durften gehen. Wir haben dort auch Verbindung mit den Kommunisten gehabt. Der Verbindungsmann ist mit dem Fahrrad gefahren, hat gesehen, wie wir verhaftet wurden und ist abgehauen. Wir waren in Budweis, was sollen wir tun? Wir sind in das Heim der Sozialdemokratischen Partei gegangen, haben gesagt, daß wir Schutzbündler waren und daß wir nach Prag wollten. Der Genosse dort hat uns ein Glas Bier gegeben und ein paar Frankfurter mit einem Semmel. Dort haben wir die Nacht verbracht. Am Morgen habe ich meinen Freunden gesagt, denjenigen, mit denen ich in Riga war, "Ich werde abhauen. Ich komme allein schön sicher nach Prag. Dort treffe ich zuerst meinen Bruder und ich werde das dann für Euch organisieren." Ich war schon eine Woche in Prag, aber keiner aus der Gruppe ist nachgekommen. Inzwischen hatte ich über die Rote Hilfe ein Haus gemietet, die Tschechen hatten mir dabei geholfen. Das Mädchen hatte ich wieder getroffen und sie hat mir mit der Roten Hilfe in Verbindung gebracht. Eine tschechische Genossin, deren Mann Abgeordneter war, fragte mich, "Hast Du schon die Zeitung gesehen?" Sie konnte sehr gut deutsch und hieß Maria *Vobeckq*. "Schau," sagte sie und zeigte mir die tschechische "Rote Fahne", "Die ersten Nazis sind in der Tschechoslowakei eingetroffen. Mit Photo!" Ich schaute mir das Photo an und sagte, "Aber Maria, das sind doch wir". Sie haben uns als Nazi verhaftet und wir waren gar keine. Sie haben gelaut, daß wir alle aus Bayern kamen und sie haben uns als deutsche Nazi verhaftet, und unsere tschechische KP-Zeitung hat uns als Nazi beschrieben! Aber es ging sogar interessanter. Ich war schon fast ./

Interview mit Hans Griebaum, 9.4.81.

Griebaum: zwei Wochen in Prag, aber ich wußte nicht, warum die anderen nicht aufgetaucht sind. Ich ging über den Wenceslaw-Platz und ich traf zwei von der Gruppe. Beide sind später umgekommen, der eine in Spanien, der andere bei den Partisanen. Sie waren aus der Nähe von Aflenz, am Hochschwab in der Steiermark. Ich habe sie gut gekannt, war mit ihnen in dem Lager in Volary. Ich habe sie gefragt, "Was ist los mit Euch?" Sie haben gesagt, "Mensch, als Du weg warst, haben die Tschechen uns wieder verhaftet und wir sind wieder gesessen." Und diejenige, die keinen Paß hatten, sind paradoxerweise früher herausgekommen als die, die einen Paß hatten. So haben die Tschechen das gehandhabt. Aber einer hat gefehlt, es waren nur 69, der siebzigste war ich. Als sie uns zum ersten Mal verhafteten, haben sie nichts aufgeschrieben, auch keine Namen. Dann haben sie den siebzigsten gesucht, aber ich war schon längst in Prag. Ich habe dann diese zwei zur Roten Hilfe gebracht, zu dieser Maria *VobecKa*. Sie hat ihren Mann, den Abgeordneten sofort mobilisiert. Sie haben zwei Lastautos weggeschickt. In jedem Lastauto ist einer der zwei Steirer gesessen. Sie sind die Straße bis Budweis abgefahren und haben die anderen Kameraden, die hungrig, fußkrank und in Straßengräbern gesessen waren, aufgelesen und nach Prag gebracht. Aber in den Lastautos haben sie die Plane zugemacht. In Prag haben wir organisiert, daß sie alle legalisiert wurden- ich war ja schon längst legalisiert. Ich habe sie ins Quartier hingebracht. Das war im Juli oder August und im November sind ungefähr 60 bis 70% dieser Anzahl über die Rote Hilfe nach der Sowjet-Union gefahren.

-----  
Ich bestätige, daß der obige Bericht eine wahre Wiedergabe des Interviews ist

Griebaum Johann  
(Unterschrift)

20. Juni 1981  
(Datum)